

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

Nr. 7.

Freitag, den 9. Januar 1914.

71. Jahrgang.

## Erzählungen über die „Statthalterkrise“

Donaueisinger Entscheidungen?

Strasbourg, 7. Januar.

Siehe Blätter bringen seit Mitteilungen über die Lage von Donaueisingen, in denen der Kaiser seine Entscheidungen in der Babernaffäre traf.

Es soll feststehen, wenigstens nach den Angaben der Strahburger Blätter, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, sowie der Staatssekretär Born v. Bulach und Unterstaatssekretär Wandel ihr Rücktrittsgesuch einreichten, als die oberste Stelle sich dem Standpunkt des Strahburger Korpskommandos zugeneigt schien. Statthalter Graf Wedel soll demgegenüber verlangt haben, daß das 99. Infanterie-Regiment Babern verlässe und ebenso, daß General v. Teimling versetzt werde. Nur unter diesen Bedingungen würde die elsass-lothringische Regierung auf ihrem Posten bleiben. Der Kaiser soll schon, bevor der Reichskanzler nach Donaueisingen kam, seine Entscheidungen getroffen haben. Das Regiment wurde versetzt und General v. Teimling wurde in kürzester Zeit Strasbourg verlassen.

Als Beweis für diese Behauptungen, die vorläufig natürlich mit Vorsicht aufzunehmen sind, wird noch angeführt, Staatssekretär Born v. Bulach habe kürzlich in einem veröffentlichten Telegramm davon gesprochen, daß sein Rücktritt jetzt nicht mehr notwendig sei.

## Riefenstreik in Britisch-Südafrika.

Johannesburg, 7. Januar.

Die südafrikanische Transportarbeiterunion, die zum größten Teil aus Eisenbahnarbeitern besteht, hat einen allgemeinen Streik erklärt, der bereits morgen, Donnerstag, beginnen soll. Etwa 350 000 Mann würden die Arbeit einstellen, wenn alle Mitglieder der Union dem Streikbefehl Folge leisten. Die Regierung glaubt jedoch, daß eine genügende Anzahl von Eisenbahnangestellten arbeitswillig bleiben wird und hofft, den Betrieb nicht einstellen oder einschränken zu müssen. Grund zum Streik sind Entlassungen einzelner Eisenbahnangestellten, die der Eisenbahnminister in einem Rundschreiben mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Beschränkungen der Ausgaben rechtfertigt.

## Türkische Umwälzungen.

Die Annahme, daß die Türkei mit dem Amtsantritt Enver Paschas im Kriegsministerium ihre auswärtige Politik ändern, auf Rückeroberung verlorener Gebiete ausgehen werde, ist unbegründet. Man denkt naturgemäß zunächst an Albanien, das einzige nichttürkische Gebiet auf der Balkanhalbinsel, wo noch Mohammedaner in starker Zahl gedrängt beieinander wohnen. So erklärt es sich auch, daß die Nachricht, Enver Pascha wolle sich dort zum Fürsten ausruhen lassen, anfangs geglaubt wurde. Man vergißt dabei nur das eine: daß Albanien die aufwändigste Provinz des Osmanenreiches gewesen ist. Gebranntes Land scheut Feuer. So leicht werden die Türken nicht wieder versuchen, in jenen Bergen festen Fuß zu fassen. Diejenigen Albaner, die, wie der bisherige Kriegsminister Naset, ihr Leben lang von den Kreuden Konstantinopels

gezehrt haben, sind auch schon soweit infiltriert, daß sie außer Zusammenhang mit der Heimat gekommen sind. Naset Pascha selber spricht kein Wort mehr albanisch.

Denk' also die Türkei nicht an Neuerwerbungen, so hat sie andererseits aber sicherlich die Absicht, das zu behalten, was ihr jetzt noch nicht endgültig entzogen ist. Dazu gehören die sogenannten sporadischen Inseln an der Küste Kleinasiens, auf die zum Teil Italien, zum Teil Griechenland Anspruch erheben. Erstere sind freilich von der Türkei im Frieden von Dschid abgetreten. Aber letztere sollten die Großmächte erst entscheiden, und Türken wie Griechen haben sich bereit gefügt: freilich beide mit dem geheimen Vorbehalt: entscheiden die Mächte anders, als man es wünscht, so schlägt man von neuem los! Mit dieser Absicht, für die „Lebensinteressen“ des Landes nötigenfalls wieder an die Waffen zu appellieren, stehen natürlich auch die Schiffskäufe in Verbindung — die türkischen der Türkei und die geplanten griechischen. Jetzt zeigt es sich doch, wo die stärkere Unterlage vorhanden ist. Die Türken haben spielend das Geld für den Dreadnought „Rio de Janeiro“ aufbringen können, während ihre Gegner vergeblich versuchen, durch „private Sammlungen“ ein ähnliches Ergebnis zu erreichen. Sollte es wirklich wegen der Inselfrage zu einem neuen Balkankrieg kommen, dann tun wir allerdings gut, uns in aller nächster Zeit keine Allantien zu kaufen — denn umgeändert werden die Landarten dann auf jeden Fall zumutend der Türkei.

Enver Pascha hat seine Arbeit mit einer so radikalen Umwälzung im Offizierskorps begonnen, daß man nur sagen kann: auch er glaubt an die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung in naher Zeit. Es sind nicht weniger als 200 sehr hohe Offiziere auf einen Schlag verabschiedet worden, um die Armee zu verjüngen, ein Vorgang, wie er beispiellos dasteht, denn nicht einmal ein Militärstaat von der Bedeutung Deutschlands hat jemals so in die Generalität hineingewüflet. Enver ist ja ein Mensch von eiserner Rücksichtslosigkeit und auch von dem nötigen Selbstbewußtsein, um bei so etwas durchzuhalten; wird er nicht mitten auf dem Wege erschossen, dann führt sein Weg sicherlich zur Größe der Türkei. Ihm gilt nur die Sache. Er kann darum gegen sich und gegen andere persönlich hart werden. Selbst von dem vielbewunderten Freiherren v. d. Goltz, dem Abgott aller türkischen Offiziere, sagte nach dem vorjährigen Kaisermandat Enver kalt: „Goltz hängt an, alt zu werden.“ Aus jedem anderen Munde wäre das eine Frechheit. Bei dem jetzigen türkischen Kriegsminister aber weiß man, daß nur sein brennendes Interesse an der Sache, an dem Kriegshandwerk, aus ihm sprach. Mit derselben Rücksichtslosigkeit setzt er jetzt alle Älten und Verbrauchten im türkischen Heer ab, um binnen kurzem eine wirklich schlagfertige Armee in die Hände zu bekommen. Schon das ist eine Umwälzung, die man selten in der Weltgeschichte erlebt, wie sie bei uns ähnlich nur nach der Katastrophe von Jena vorgenommen worden ist. Unter Umständen steht der Türkei aber auch politisch Grundlegendes bevor.

Kürzlich kamen verdächtige Mitteilungen aus Konstantinopel über eine schwere Erkrankung des Sultans, der dann merkwürdig schnell wieder gesund wurde. Das war offenbar nur ein Versuchsballon. Die Leute um Enver wollen einen wirklichen obersten Kriegsherrn haben, kein Parlamentsheer, kein Partiregiment, wenn sie auch selber zunächst Politik getrieben haben. Der jetzige Sultan aber ist ein in jahrzehntelanger Haremgefangenschaft ge-

brochener, torpeter und geistig hilfloser Mensch, der nur als Platzhalter auf den Thron gesetzt worden ist. Ein anderer Prinz des Herrscherhauses, einer der klügsten und militärisch interessierten, steht schon auf dem Sprunge, den Thron des jetzigen Sultans einzunehmen, wenn sich eines Tages die Notwendigkeit dazu herausstellen sollte.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im elsass-lothringischen Landtag kam es zu einer Runddebatte wegen der Baberner Vorfälle. Der Alterspräsident Burger führte in einer Ansprache Lage über eine angeblich in den Reichslanden herrschende militärische Nebenregierung und erklärte: „Ob die Regierung bei der Behandlung der Baberner Angelegenheit immer auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden hat, darüber gehen die Ansichten auseinander. Mit Genugtuung haben wir feststellen können, daß die große Mehrzahl unserer alt-deutschen Mitbürger, und gerade die vernünftigsten, auf unserer Seite gestanden haben. Wir sind vor allem dem Reichstag dankbar für die energische Vertretung unserer Interessen. In einem anderen Bundesstaat des Deutschen Reiches hätten die Dinge, die hier in Frage kommen, sich nicht so auswirken können; das war mir in Elsaß-Lothringen möglich. Erst wenn wir den übrigen Bundesstaaten gleichgestellt sind, wird das anders werden.“

+ Dem preussischen Herrenhause ist der Entwurf eines Fideikommissgesetzes zugegangen, der eine Reihe von Bestimmungen vorsieht, welche einer mit dem Gemeinwohl nicht zu vereinbarenden Errichtung von Fideikommissen vorzubeugen bestimmt sind. So wird zwar von jeder Beschränkung in bezug auf die fideikommissarische Bindung von Wald abgesehen, dagegen für die Verwendung von landwirtschaftlich genutzten Geländen in Fideikommissen eine Mindestgrenze von 300 und eine Höchstgrenze von 2500 Hektar vorgeschrieben. Ebenso sind Anordnungen getroffen, durch welche die Errichtung von Fideikommissen, in denen die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden bereits eine zu große Ausdehnung gewonnen hat, verhindert wird. Damit ferner die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden den öffentlichen Interessen, insbesondere der inneren Kolonisation und der geordneten Entwicklung von Gemeinden und anderen öffentlichen Korporationen nicht hindernd im Wege steht, ist vorgesehen, daß von Fideikommissen Gelände aus Rücksicht des öffentlichen Wohles abverkauft werden kann. Endlich soll die Aufhebung von für ihre Zweckbestimmung nicht mehr geeigneten Fideikommissen wesentlich erleichtert werden.

Frankreich.

\* Der neue Finanzminister Caillaux hat bedeutende Budgetersparnisse ermöglicht. Benignus hat er an den Obmann des Budgetausschusses Cochery ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß es ihm dank der Mithilfe der übrigen Minister gelungen sei, für das Budget 1914 Ersparnisse im Betrage von 50 Millionen zu erzielen, ohne die eingeklinkten Dienstzweige im geringsten zu schädigen oder sich der Gefahr von Nachtragskrediten auszuliefern. Das Ministerium habe den festen Willen, auf diesem Wege zu beharren.

## Anna Westendorps Sendung.

Roman von Oskar L. Schweriner.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Gouverneur sah an seinem Schreibtisch, um ihn herum hatten sich sieben Männer platziert.

„Was Sie mir da erzählen, meine Herren, ist recht unerschrocken. Gerade Sie habe ich mit dieser Angelegenheit betraut, weil es nicht die erste derartige ist, die Sie erfolgreich zu Ende geführt haben. Die Verschönerung liegt ja förmlich in der Luft! Das Gewitter kann jeden Tag, jede Minute über uns hereinbrechen! Und wir haben nicht einmal eine Idee, aus welcher Richtung es kommen dürfte!“

Alle waren darüber einig, daß sofort etwas geschehen müsse. Sie hatten bis zum letzten Augenblick gewartet, ehe sie sich beim Gouverneur einfanden. Aber die Tatsache, daß alle sieben — die doch von sieben verschiedenen Stellen aus den Spuren nachgegangen waren — schließlich alle wie auf Verabredung, in Bretortia eintrafen, zeigte doch deutlich, daß hier die Spuren zusammenliefen. Deshalb kamen sie zur Überzeugung, daß sofort etwas geschehen müsse, heute noch! Spätestens morgen, da jedes Böse gefährlich werden könne.

Einer der Männer zog ein Papier aus der Tasche, eine Liste der mutmaßlichen Anführer der Verschönerung, und schlug vor, diese heute noch zu verhaften.

„Und uns heute noch lächerlich machen!“ flüchte der Gouverneur unwirsch hinzu. „Wie wollen wir das verantworten! Ist ein Mann hier, der überhaupt bestimmt weiß, daß eine Verschönerung auch nur im Gange ist? — Ganz abgesehen von der Art!“

Niemand antwortete. Es folgte eine unangenehme Minute.

Sie, van Snellen, sind mir von England als äußerst wichtig beschrieben worden. Wie konnten Sie da den Angaben von Buren so aus dem Auge verlieren? Sie wußten, daß alles, was nur mit dem Namen „van Buren“ zusammenhängt, verdächtig ist. Der alte van Buren, dessen Sohn bei Raagerfontain verwundet wurde, der Jouberts bester Freund gewesen; der Mann, der so arbeitete, daß er uns betraute im letzten Moment den

ganzen Friedensakt wieder umgestoßen hätte; der nie den britischen Treueid geleistet und bis jetzt in allen drei Büchsen-Verhören seinen Finger hatte; — und zwar so geschickt, daß wir es ihm nie beweisen konnten. Sie wußten doch wie gefährlich dieser Mann uns ist. So lange er lebt, wird es Verschönerungen geben in Transvaal. Und nun dampft sein einziger Sohn nach Europa ab. Als dieser dort landet, bestet sich ein Mann an seine Ferien: ein Mann, den Scotland Yard einen seiner geschicktesten nennt — van Snellen. Und da lassen Sie sich diesen Mann entgehen und können ihn nicht wieder finden?!

„Alle Augen waren auf van Snellen gerichtet. Er entging mir in demselben Moment, in dem ich mich seiner Frau näherte. Er ließ sie sitzen und ging mit einem andern Weibe davon. Sie waren beide wie vom Erdboden verschwinden!“ — „Und dieses Weib?“

„Ich folgte ihrer Spur. Nach Algier, nach Gibraltar. Dann nach Transvaal. Hier hörte die Spur wieder auf. Ich glaubte ihn dort zu finden, wo sie war.“

„Haben Sie die Unbekannte jemals zu Gesicht bekommen?“ unterbrach der Gouverneur. „Nur sie war auch schon immer wieder fort!“

Und nun erzählte van Snellen, wie er Mathilde überall mit sich herumgeschleppt habe, in der Hoffnung, auf van Buren oder die Unbekannte zu stoßen. Mathilde hätte sie dann sofort erkannt. Einmal sei er dabei gewesen, sie mit einer berühmten Schriftstellerin zu identifizieren. Er sei einen Moment auch dieser Spur nachgegangen, aber die Beziehungen der betreffenden Dame hätten sich als zu zweifellos erwiesen, daß er aus Zeitmangel die Idee aufgab und nur diesem unbekanntem, cot-haartigen Weibe nachginge.

Und dann kam er mit seiner großen Neugier, dem Brief, den Mathilde heute empfangen und verbrannt habe. Er sprach seine Meinung dahin aus, daß der Brief von van Buren gewesen sei.

„Wieder ein Beweis, daß wir auf einem falschen Fuß stehen“, sagte der Gouverneur unwirsch. „Daß van Buren mit falschem Paß und verkleidet sich in Bretortia aufhält, ahnt die Polizei längst. Aber können wir denn aus van Burens Frau nicht herausbringen, was in dem Briefe stand, — was sie weiß?“

„Mit Gewalt nicht!“ antwortete van Snellen ernst. „Sie würde sich lieber töten lassen. Aber, — mit Miß-“

Es war der dritte Tag, seit Mathilde Nachricht von Robert erhalten, und der Entschluß in ihr gereift, heute zur gegebenen Zeit das Café aufzusuchen, — unter allen Umständen. Die Sehnsucht nach dem Geliebten verzehrte sie förmlich.

Noch war es früh, erst sieben Uhr. Sie wollte aber jetzt schon das Haus verlassen, wollte nicht riskieren, daß van Snellen sie am Abend abhole, um sie irgend wohin zu begleiten. Dann draußen umherstreifen, oder umherfahren, bis zur festgesetzten Stunde.

„Gastig grüß sie nach ihrem Out. — da trat van Snellen ein. „Böhlen wir ein wenig spazieren gehen. Es ist prächtiges Wetter!“

Soll sie abhaken? Ihr Mut verläßt sie wieder. Und dann — es ist ja erst sieben! Vielleicht wird sie ihn noch los. Und zusammen verlassen sie das Haus.

Eine Stunde später.

Unten im dunkeln Keller der Bauernstube außerhalb Bretortias qualmten wieder die trüben Öllämpchen. Bop-längig waren nur zwei Menschen anwesend, ein Mann und eine Frau. Ihn hatte die Ungeduld viel zu früh in den Keller getrieben und sie — die Hoffnung, ihn dort allein anzutreffen. Es waren Anna Westendorp und Robert van Buren.

Sie hatten sich gegenüber an den ungehobelten Tisch gesetzt und blickten sich lange unentwandt an, sie mit ihren Ellbogen auf dem Tisch, das Kinn in den Händen — ihre charakteristische Stellung; er durch seine goldum-ränderten Augengläser, die seinen gesunden Augen lästig wurden.

Zum erstenmal waren sie wieder allein seit jenem Tage im „Café Sotendib“ in Amsterdam. „Erinnern Sie sich noch?“ fragte er. Sie verstand ihn sofort und nickte.

„Sie haben mich damals von einem Besen getrennt, das ich mehr liebte als mein Leben.“ fügte er nach-denklich hinzu. „Tragen Sie es mir nach?“ Er schüttelte langsam den Kopf. „Nein! Sie handelten, wie Sie mußten!“

„Es geschah fürs Vaterland!“ sagte sie leise und beugte sich weit zu ihm hinüber. „Und — für — Sie!“ Er sah sie überaus verständnislos an. „Für mich?“

## Aus In- und Ausland.

**Berlin, 7. Jan.** Das Kalkandiska hat beschlossen, gegen den Reichsantrag Klage auf gerichtliche Verwendung der für die Abgabebestimmung bestimmten Fonds einzulegen.

**Mensburg, 7. Jan.** Der sozialdemokratische Vizepräsident des dänischen Volkstings wollte hier einen Vortrag über das Wahlrecht in Dänemark und in Preußen halten. Der Vortrag wurde verboten.

**Malona, 7. Jan.** Gestern ist über Malona der Belagerungszustand verhängt worden. Aus Konstantinopel traf nämlich ein Dampfer mit 200 türkischen Soldaten ein, die festgenommen wurden.

**Mexiko, 7. Jan.** Die mexikanischen Rebellen haben nach vielen harten Kämpfen den Rückzug von Ojinada angetreten. Nach der Schöpfung eines amerikanischen Kriegskorrespondenten waren die Rebellen 8000 Mann, die mexikanischen Regierungstruppen 4000 Mann stark.

## Dof- und Personalmeldungen.

\* Der 68. Geburtstag Königs Ludwigs III. von Bayern wurde am Mittwoch in ganz Bayern feierlich begangen. München hatte prächtigen Diagenschmuck angelegt. Nach einem Festgottesdienst, den der Erzbischof in Gegenwart des Königs abhielt, nahm der König um 12 Uhr eine Parade über die gesamte Garnison ab. Anschließend daran war Familienball. Beim Ballpaar in Berlin fand aus dem gleichen Anlaß Frühstücksfest statt, zu dem u. a. die Mitglieder der bayerischen Gesandtschaft und die bayerischen Bundesratsmitglieder geladen waren.

\* Der Kronprinz von Sachsen ist an Influenza leicht erkrankt.

\* Nach Meldungen aus Rom steht die Ernennung des Erzbischofs von Köln, Dr. v. Hartmann, und des päpstlichen Nuntius Frühwirth in München zu Kardinalen unmittelbar bevor.

\* Der konservative französische Deputierte, Herzog von Rohan, ist im Alter von 68 Jahren in Paris gestorben. Der Herzog hat übrigens seine Sympathien für Kaiser Wilhelm und die deutschen Zivil- und Militäreinrichtungen in der Pariser Gesellschaft bei jedem Anlaß gern bekundet.

\* Infolge eines Nierenleidens ist der Reichstagsabgeordnete Witt (Stubm-Marienwerder) erblindet. Die Spezialärzte hoffen jedoch, Witt wieder sehend zu machen. Abgeordneter Witt gehört der Reichspartei an, er vertritt den Wahlkreis Stubm-Marienwerder seit 1898 und wurde immer als deutscher Kompromißkandidat gegen den Polen gewählt.

\* Der unter dem Verdacht des Gattenmordes in Untersuchungshaft zu Größ befindliche Reichstagsabgeordnete Graf Wielzinski hat sein Mandat zum Reichstage niedergelegt.

\* Der Königin von Griechenland wurde vom Kaiser die Rote Kreuzmedaille erster Klasse verliehen.

## Heer und Marine.

\* Über die Verpflegungsbedürfnisse des Heeres und ihre Beschaffung sind neue wichtige Bestimmungen herausgegeben worden. Hinsichtlich der Bezugsquellen ist bestimmt, daß in erster Linie Produzenten, landwirtschaftliche Genossenschaften, Bauernvereine usw., sodann möglichst solche ortsangehörige Geschäftsleute zu berücksichtigen sind, die mit den betreffenden Verpflegungsmitteln Handel treiben. Die Verbeiführung eines möglichst umfangreichen Wettbewerbs liegt im Interesse der Truppen. Wesentlich ist dann das Verbot der Verwendung ausländischer Fleisch- und Gemüsekonserven. Gemüsekonserven dürfen die Truppen auch unmittelbar von der Privatindustrie beziehen.

## Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Dritter Tag.) S Straßburg i. G., 7. Januar.

Auch der heutige Tag wird noch hauptsächlich mit der Vernehmung einer großen Zahl von Zeugen ausgefüllt und bietet dasselbe Bild wie der zweite Verhandlungstag. Die Aussagen der Zivil- und Militärzeugen gehen mit wenigen Ausnahmen völlig auseinander. Zu einem ziemlich scharfen Zusammenstoß kommt es gleich zu Beginn zwischen dem Zeugen Kreisrichter Müller aus Zabern und dem Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Ossiander, da der Kommissar behauptet, der Kriegsgerichtsrat habe in der Voruntersuchung seine, Müllers, Aussage in eine bestimmte Richtung drehen wollen. Erwähnenswert ist ferner eine Verächtigung, der sich der Kreisdirektor Wahl in bezug auf seine anfängliche Aussage unterzieht. Der Kreisdirektor erklärt: „Meine Angaben wegen des Subordinationsverhältnisses zu Oberst v. Reuter bedürfen einer Verichtigung, da meine Aussagen falsch ausgelegt worden sind. Ich saß am 11. November auf dem Bahn-

„Für Sie! In einigen Tagen, — vielleicht schon morgen — werden Sie ein berühmter Mann sein. Die ganze Welt wird von Ihnen sprechen: Sie werden das Vaterland befreien, Ihr Volk zum Sieg führen. Sie werden Ohm Bauls Erbe antreten. — Als ich Ihnen schrieb, damals in Amsterdam, — da arbeitete ich nur fürs Vaterland. Aber als wir voneinander schieden, — da — da arbeitete ich auch schon für Sie, — Robert!“

„Viel, einheimisch, natürlich kam das letzte Wort über ihre Lippen. Van Buren mußte nicht wie ihm geschah. Er begriff durchaus nicht. „Das war sehr gut von Ihnen“, antwortete er umhelfend und wurde rot dabei. „Ich werde Ihnen auch stets dankbar sein.“

Er war sich kaum klar über das, was er sprach. Es war ihm auch ganz gleichgültig. Er mußte doch etwas antworten!

Warum ihm das Weib nur immer so anstarrte mit ihren grünen Augen. Als wolle sie ihn hypnotisieren. Unwillkürlich, wie zum Schutze senkten sich seine eigenen Augenlider auf einige Momente. Werden Sie mir wirklich dankbar sein, Robert, — wenn alles erreicht sein wird? Was sollte er darauf antworten. „Ja, wie das ganze Vaterland!“

„So meine ich nicht. Ich meine, so recht von Herzen persönlich dankbar — —; so dankbar, daß Sie mir selbst den Verlust jenes geliebten Weibens werden vergeben können!“ Jetzt blinnte er schnell auf. „Verlust? Sie ist mir nicht verloren!“ „Dann — lieben Sie Mathilde noch immer so wie früher?“

„Nein!“ antwortete von Buren scharf. „Vor Gott und den Menschen ist sie meine Frau.“

Er hätte hinzufügen können, er wisse, wo sie sei; habe eben einen Brief von ihr erhalten. Aber er unterließ es. Ein unbestimmter Verdacht stieg in ihm auf; ein Verdacht, er habe in dieser Patriotie eine bis dahin ungeahnte — und deshalb um so gefährlichere Feindin — vor sich. Sich über dies Gefühl klar zu werden, hatte er keine Zeit. Sie sprach schon wieder.

Aber sie hat Ihnen doch nie getraut, nicht wahr?“

„Meine Briefe hat sie jedenfalls immer erhalten, nicht einer kam zurück!“ Er sah sie durchdringend an, sein Verdacht begann feste Formen anzunehmen. „Da muß etwas dahinterstecken, meinen Sie nicht auch?“

(Fortsetzung folgt.)

hat dem Statthalter vorgebracht, daß Oberst v. Reuter mir soeben in sehr lauter Tone Vorwürfe gemacht habe, daß ich auf seine Aufforderung nicht zu ihm gekommen sei. Nach Anführung sämtlicher Gründe und Darlegungen der gesamten Situation hat der Statthalter erklärt, daß gegen meine Antwort, daß ich nicht zu dem Obersten hinginge, nichts einzuwenden sei. Er hat nicht gesagt, ich solle nicht zum Obersten gehen; der Statthalter war vielmehr der Auffassung, daß ich als der Jüngere zum Obersten hätte hingehen müssen, wenn er mich in einer Form darum ersucht hätte, die mir das ohne Bedenken für meine amtliche Stellung und mich möglich gemacht hätte. Nach der Art, wie es aber geschah, konnte ich nicht hingehen. Das haben der Statthalter und der Kommandierende General gebilligt.“ Nach Schluß der gestrigen Sitzung kam es leider auch hier auf der Straße zu einem Zwischenfall. Die Leutnants v. Forstner und Quaring wurden beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von der Menge erlantz und durch Pfeife bespitzt. Die beiden Offiziere sprangen auf eine vorüberfahrende elektrische und verhielten sich so weit wie Unannehmlichkeiten.

## Verhandlungsbericht.

Von den zahlreichen bisher vernommenen Zeugen aus beiden Lagern sind inzwischen alle bis auf fünf verurteilt worden. Diese fünf Zeugen erschienen dem Gericht wegen der vielfachen Widersprüche in ihren eigenen Angaben als unglaubwürdig. Die meisten Zeugen berichteten im wesentlichen über die vielfachen Schimpereien usw. gegen das Militär. Bei der Gelegenheit kam es allerdings auch zu der Feststellung, daß sich auch Oberst v. Reuter in seiner Erregung zu einer beleidigenden Äußerung hat hinreißen lassen. Er gab selbst zu, daß er zu einem der Verhafteten, der in lässiger Haltung vor ihm gestanden habe, gesagt hätte: „Sie Lunn, nehmen Sie die Mühe ab, steht man so vor einem preussischen Offizier in der Kaserne da?“

## Eine erregte Szene.

Sofort zu Beginn der Sitzung kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Ossiander und dem als Zeugen geladenen Kreiskommissar Müller aus Zabern wegen der Voruntersuchung. Zeuge Müller: Ich hatte den Eindruck, als wenn meine Aussage in der Voruntersuchung vor dem Kriegsgerichtsrat Ossiander in eine bestimmte Richtung gedrückt werden sollte. Ich habe das auch sofort dem Herrn Kreisdirektor dienstlich gemeldet. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Ossiander (gleichfalls erregt): Ich verbitte mir zunächst diese Unterstellung des Kreiskommissars. Ich habe keine Veranlassung gehabt, seine Aussage irgendwie zu drehen. Das ist mir gar nicht eingefallen, ich habe nur meine Pflicht getan und weise diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück. — Zeuge Kreiskommissar Müller: Ich habe wiederholt Anlaß genommen, mich dagegen zu wenden, daß mir Worte in den Mund gelegt wurden, die ich niemals gesagt hatte. — Verhandlungsst.: Da hätten Sie ja das Protokoll nicht zu unterschreiben brauchen. — Zeuge: Ich habe mich auch dagegen gewehrt und mich mit dem Herrn Kriegsgerichtsrat richtig herumgegriffen. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Ossiander: Ich beantrage, den Protokollführer als Zeugen zu vernehmen. Das ist ja unerhört! — Der später vernommene Protokollführer bestätigt in der Hauptsache die Angaben des Kriegsgerichtsrats.

## Der energische Kommandant.

Der Zeuge Kreiskommissar Müller berichtet weiter darüber, wie er mit dem Kreisamtmann Großmann zu Oberst v. Reuter in die Kaserne gegangen sei, um diesen zu veranlassen, die Patrouillen von der Straße zurückzuziehen, was aber abgelehnt wurde. Großmann habe dann darauf hingewiesen, er befürchte ein Unglück, und auf diese Worte hin sagte Oberst v. Reuter: „Ich betrachte es vielmehr als ein Glück, wenn jetzt Blut fließt.“ Herr Großmann bemerkte darauf, daß die Leute ja nichts machten, sondern nur herumstehen, was er nicht verhindern könne. Da antwortete Oberst v. Reuter: „Gerade dieses Herumstehen will ich unter allen Umständen verhindern, ich will auch nicht, daß die Leute laden. Wenn das weiter geschieht, werde ich schießen lassen.“ Zeuge berichtet weiter die Angabe des Dienstmädchens eines Hauptmanns, im Vorlebens habe gestanden, daß die Waffengehörigen bereitwillig seien. Ein Offiziersburche erzählte, Leutnant v. Forstner hätte gesagt, es würde blaue Bohnen geben.

## Die Polizei über die Vorgänge.

Nachdem Oberst v. Reuter noch erklärt, daß es dem Regiment wahrhaftig keine Freude gemacht habe, Polizeidienste zu tun, betont Zeuge Polizeiwachmeister Rutschler, 75 Jahre alt und seit 41 Jahren in Zabern, daß es sich bei den Ansammlungen doch nur um Reugier der Leute gehandelt habe, nicht um Bösartigkeit. Der Zaberner sei bieder und ordnungsliebend. „Vive la France“ habe er nicht rufen hören. Auf den Vorhall, daß es doch gewiß wenig harmlos sei, wenn auf Polizei und Gendarmen mit Steinen geworfen werde, bezeichnete Rutschler das als Kinderei und als Unüberlegtheit. Daß die Zaberner infolge der Artifel im „Zaberner Anzeiger“ sehr aufgeregt waren, gibt Zeuge zu. Der Polizeidiener Deutsch wollte Rufe wie: „Dreißiger Schwob“, „Vive la France“ nicht gehört haben. Zeuge Polizeioffizier Kaufmann Gunz schilderte die Vorgänge am Abend des 28. November und bestätigte auf Befragen, daß ihm als den Stellvertreter des Bürgermeisters niemals ein Offizier um Schutz angegangen habe. Der Zeuge ist der Besitzer des Hauses, dessen Tür am 29. November morgens die Leute des Leutnants Schab einschlugen, um einen dorthin geschickten Leutnant, der geschöbt hatte, festzunehmen. Er habe auch kein Zohlen gehört, höchstens ein lautes Sprechen. Leutnant Schab stellte dann fest, daß er die Gunstige Wohnung verlassen habe, nachdem der Amtmann Großmann versichert hatte, daß er den betreffenden jungen Mann festnehmen lassen werde.

## Unverlaubte Zeugenbeeinflussung!

Großes Aufsehen im Gerichtssaal erregt die Aussage des Zeugen Gendarmehauptmann Schott, dem auch der Distrikt Zabern untersteht und der wörtlich erklärt: Ich muß noch sagen, daß nach Informationen meines Distriktsschreibers, der jetzt in Zabern ist, der Kreisdirektor Wahl am letzten Sonntag, 4. Januar, die Gendarmen einzeln zu sich befiel, ihre Vernehmung mit ihnen durchgesprochen und ihnen Anweisungen gegeben hat, wie sie hier auszusagen sollten. (Anhaltende Bewegung. Der Distriktsschreiber Götting wird sofort telegraphisch geladen.) — Zeuge Gendarmehauptmann Schott: Dann soll Kreisdirektor Wahl den Gendarmen gesagt haben, sie sollten nicht sagen, daß angeregt worden sei, daß die Polizeiverwaltung Militär requiriere. — Verhandlungsst.: Wir werden auch die Gendarmen als Zeugen vernehmen. — Verteidiger Rechtsanwalt Großart: Es wird sich auch hier wieder zeigen, daß, wie schon oft in diesem Prozeß, Aussage gegen Aussage steht. So etwas gibt niemand gern zu.

## Ein Steinhael.

Unteroffizier der Reserve Ahrens bezeugte, daß Oberst v. Reuter am 8. November die Menge beim „Karpfen“ zu beruhigen gesucht und erklärt habe, die Sache würde untersucht und die Schuldigen würden bestraft werden. Einer der Leute habe, indem er die Faust ballte, gerufen: Der Duff soll alle Schwab holen! Assistentarzt Vogt erzählte, wie er mit Leutnant v. Forstner am 9. November im Restaurant „Zum Karpfen“ und dann auf dem Wege zum Kasino belästigt worden sei. Man habe etwa 20 Steine nach ihnen geworfen. Die tohrende Menge habe dann versucht, an die Offiziere dicht heranzukommen. Zwei weitere Zeugen bekundeten daselbe.

Wolter und Wendormer seien nicht zugegen gewesen. Dankfasserer Kaan, der am 28. November durch Leutnant Schab verhaftet wurde, erklärte, daß er dem Leutnant keine Veranlassung dazu gegeben, und daß er vor allem nicht gelacht habe. Der Zeuge hat Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und Mötigung gestellt. Die den Leutnant Schab begleitenden Muskettiere behaupten, das Kahr gelacht, bzw. das Gesicht zu einer lächelnden Miene verzogen habe.

## Die Kabinettsorder von 1820.

Die gesetzliche Grundlage, auf die sich Oberst v. Reuter bei seinem Vorgehen stützen zu können, fußt auf einer preussischen Kabinettsorder vom 17. Oktober 1820, die folgendermaßen lautet: „Zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze sind die Militärbefehlshaber auch ohne Anforderung der Zivilbehörden, selbständig einzuschreiten, beauftragt und verpflichtet, nämlich a) wenn bei Störung der öffentlichen Ruhe durch Ausschreitungen die Militärbefehlshaber bei Beobachtung des Auftritts nach Pflicht und Gewissen finden, daß die Zivilbehörden mit der Anforderung um militärischen Beistand zu lange gezögert haben, indem ihre Kräfte nicht mehr zu reichen, die Ruhe herzustellen; b) auf Wahrnehmung des richtigen Zeitpunkts, einzuschreiten, hat der Militärbefehlshaber in jedem Fall sein besonderes Augenmerk zu richten. Sobald aber der Zeitpunkt selbständigen Einschreitens gekommen ist, gehen auch alle Anordnungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung allein von ihm aus, und die Zivilbehörden haben sich denselben zu fügen, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.“

**Berlin, 7. Jan.** Die Mitteilung des Obersten v. Reuter in dem zur Zeit vor dem Kriegsgericht in Straßburg gegen ihn schwebenden Prozeß, daß ihm die Post zwar Hunderte von offenen Schmähkarten pünktlich bestell, dagegen Zuschriften, die Zustimmungen enthielten, zurückgehalten habe, hat, wie aus Kreisen der Postverwaltung verlautet, Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung gegeben. Diese ist noch nicht abgeschlossen; aber es heißt, daß nach dem, was bisher schon ermittelt worden ist, tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die in Zabern herrschende Stimmung zu Pflichtverletzungen geführt hat, die im deutschen Postdienste für unerhört gelten. Es ist selbstverständlich, daß über das Resultat der abgeschlossenen Untersuchung eine öffentliche amtliche Mitteilung erfolgen muß. (Art. 3.)

## Soziales und Volkswirtschaftliches.

\* **Waisenanstalt für kranke Kinder.** Der kürzlich in Bonn verstorbene Stadtverordnete, Landesphysiker der Rheinprovinz und Geheimer Sanitätsrat Dr. Bernhard Debele, hat die Stadt Bonn zur Aelserbin seines anderthalb Millionen Mark betragenden Vermögens eingesetzt. Die Stadt Bonn soll dafür ein Hospital für kranke Kinder errichten.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Januar.

\* Ein auswärtiger Leser unseres Blattes sendet uns folgende Widmung zum neuen Jahr:  
Nun rege noch öfters im neuen Jahr  
Deinen Geist, und es wird schon gelingen.  
Wir freuen uns heute alle fühlwahr,  
Stet's war es ein glücklich Vollbringen.  
Den Abschied des Jahres befangst Du so schön,  
Bringst Hoffnung und Sehnen zum neuen;  
Drum laßt uns zum Schöpfer des neuen Jahres flehn,  
Und keiner von uns wird's bereuen:  
Daß uns noch recht lange erhalten bleibt,  
Der Dichter von Herborn, der echte,  
Der öfters uns schrie, in wechselnder Zeit,  
Das Echte, das Schöne, das Rechte.  
Drum sei ihm geweiht im neuen Jahr  
Ein Glas Gambinus, vom besten:  
Noch lange dem Herborner Stadtpoet  
Soll leuchten ein guter und heller Komet.  
Man schrieb es, mich trieb es, ich dachte, ich muß,  
's soll gelten dem Herborner Rico-demus.

H. V.

\* In den letzten Jahren sind im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung an vielen Bahnstrecken Versuche mit der Kugelmachung von Böschungen und Trennstücken zur Anpflanzung von Obstbäumen gemacht worden, um bei den Eisenbahnbediensteten die Betätigung in der Obstbaumpflanzung anzuregen und ihnen den Erwerb guten Obstes zu erleichtern. Das allseitig bewiesene Interesse und die durchweg befriedigenden Ergebnisse haben den deutschen Eisenbahnminister veranlaßt, die königlichen Eisenbahndirektionen durch einen weiteren Erlaß anzuweisen, die zur Förderung der Obstbaumzucht getroffenen Maßnahmen nicht nur fortzusetzen, sondern noch weiter auszubauen. Die Anpflanzungen sollen fortgeführt sowie weiter gefördert und die Erträge in den ersten acht bis zehn Jahren den mit der Pflege betrauten Bediensteten unentgeltlich überlassen werden. Für staatliche Haus- und Dienstgärten können Pflanzlinge aus bahneigenen Baumschulen bezogen werden. Daneben soll die weitere Ausbildung des Personals in der Obstbaumpflanzung durch Teilnahme an Vorträgen und Lehrkursen unter Gewährung von Urlaub und freier Fahrt — den Arbeitern unter Fortzahlung des Lohnes — gefördert werden.

**Mademühlen, 7. Jan.** Dem „Wiesb. Tgl.“ wird von hier geschrieben: Gegenwärtig schließen die neuen Eisenbahnprojekte auf dem Westerwald gleich Bilzen aus der Erde. Angesichts dieser Tatsache ist es mehr als verwunderlich, daß ein Bezirk unserer engeren Heimat in dieser Beziehung sozusagen im Dornröschenschlummer liegt, ein Bezirk, der bei näherer Betrachtung doch wohl vor vielen anderen Anspruch auf eine Eisenbahn machen könnte. Es ist hier die Linie von Limburg bezw. Hadamar aus gedacht, welche die Orte Faulbach, Niederweyer, Oberweyer, Obertiefenbach, Steinbach, die beiden Meilingen, Dorchheim, Ellar, Hausen, Neunkirchen, Hülbingen, Mittelhofen, Westernohe, Elsoff und Oberrod berührt und in Mademühlen die jetzige Westerwaldquerbahn kreuzt, um alsdann von hier an die bereits genehmigte und demnächst in Angriff ge-

# Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 1

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

## Futterhäuschen für Vögel.

(Nachdruck verboten.)

Man sollte meinen, daß über die Notwendigkeit, die Vögel, unsere treuesten Verbündeten im Kampfe gegen die schädlichen Insekten, über die Härten der kalten Jahreszeit hinwegzuhelfen, nur eine Stimme herrschen könne. Und doch gibt es Leute, die da behaupten, durch die Winterfütterung würden die Vögel, insbesondere die Insektenfresser, von ihrer segensreichen Arbeit, dem Insektenfang, abgehalten. Die Notwendigkeit einer sachgemäßen Winterfütterung geht am klarsten daraus hervor, daß bei plötz- lich eintretenden ungünstigen Witterungsverhältnissen, wie Schneetreiben, Glätteis, Rauf- reis, wenige Stunden genügen, um die kleine gefiederte Gesell- schaft, infolge ihrer schnellen Ver- dauung, in großen Mengen ver- hungern zu lassen. Um die bei uns bleibenden und die im zeitigen Frühjahr wieder ein- treffenden Vögel vor dem Hungertode zu bewahren, sind von berufener und unberufener Seite die verschiedensten Futter- apparate und Futterhäuschen erdacht und in den Handel ge- geben. Vor allem ist es wichtig, daß der Futterapparat von den Vögeln leicht angenommen wird. Er muß den Vögeln bei allen Witterungsverhältnissen leicht zugänglich sein, selbst bei Schnee- sturm und Glätteis. Unser Bild zeigt einen Meisenbeutel, welcher im Lannendickicht u. dgl. auf- gehängt wird; ferner ein Futter- häuschen für allerlei andere Körnerfresser, wo der Futter- platz durch ein überstehendes Dach vollkommen geschützt ist. Auf die Erde den Vögeln das Futter zu streuen, ist stets ein Fehler und sollte niemals geübt werden.



Futterhäuschen für Vögel.

Meisenbeutel.

## Ueber Pflege des Geflügels im Winter.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter setzt nicht nur den Menschen durch die Kälte zu, nein, auch unser Geflügel leidet oft sehr darunter. Namentlich wenn die Tiere während der Mauser, die kurz vor dem Winter stattfindet, schlecht ernährt wurden. Die Mauser stellt an den Körper der Tiere besonders hohe Anforderungen, denn durch den Federwechsel verliert das Tier viel Körperwärme, welche darum durch vermehrtes und gutes Futter ersetzt werden muß, weil durch die Neubildung der Federn dem Tierkörper ebenfalls wieder Stoffe entzogen werden. Auf solche Weise geschwächte Tiere leiden natürlich dann auch mehr unter den Unbilden des Winters. Die rauhen Winde und nassen kalten

Nebel sind ihnen sehr schädlich, und da der Erdboden gefroren ist, finden sie auch darin keine Nahrung. Das Grünfutter ist zu Ende und meist haben die Tiere auch keine Gelegenheit zum Scharren und Suchen mehr, nur selten steht ihnen im Wirtschaftshof ein großer Komposthaufen noch dazu zur Ver- fügung. Viele Geflügelzüchter halten die Tiere nun meist im Stall, und dann fehlt ihnen dort auch noch mehr oder weniger die Bewegungsmöglichkeit. Andere wieder haben die Hühner über Winter mit im Kuh- oder sonstigen Viehstall, weil es dort warm ist.

Alle diese so gehaltenen Tiere werden viel mehr an Er- kältungen leiden als andere, die man nicht so einsperrt. In jedem Viehstall ist es warm und dunstig, der Dunst schlägt sich nieder und das Gefieder der Hühner wird dadurch feucht. Sobald nun die Tiere auch nur kurz hinauskommen, gleich ist die Erkältung da. Man sei darum sehr vorsichtig damit, und bringe die Hühner lieber wo anders unter, nur nicht im Viehstall. Trockene Kälte schadet den Hühnern nicht so viel und bei richtiger Fütte- rung und Pflege sind sie dann weniger krank, als wenn man sie im warmen Kuhstall oder dergleichen hat.

Sehr wichtig ist es, daß man den Hühnern über Winter Gelegenheit zur Bewegung und zum Scharren gibt, denn letzteres ist ihnen Lebensbedürfnis. Darum gehört zu jedem Ge- flügelstall ein verdeckter Schar- raum. Der Boden dieses Scharraumes darf kein festes Pflaster bilden, man bringe Sand und Torf auf, streue

dann Häcksel darüber und gebe ihnen das Körnerfutter lose hinein, damit die Hühner zu suchen und zu scharren haben. Wo man über genügend Gebäude verfügt, wie es auf dem Lande doch größtenteils der Fall ist, da kann der Scharraum ein leerer Durchgang, ein Teil des Wagenschuppens oder dergleichen sein. Im Sommer ist ja dieser Raum selten oder nur bei Regenwetter erforderlich, weil die Tiere dann lieber ganz im Freien sind.

Doch im Winter ist er zum Bedecken für das Geflügel unentbehrlich. Weil das Grünfutter fehlt, ist es empfehlens- wert, einen Krautkopf oder Runkelrüben drin aufzuhängen. Man wird sehen, daß dieselben in wenigen Tagen verschwunden sind, weil die Tiere mit großer Vorliebe darnach picken. Durch das etwa 15—25 cm vom Erdboden entfernte Aufhängen der Rüben bezweckt man, daß die Tiere, indem sie darnach flattern, sich Bewegung machen und dadurch selbst erwärmen. Auch eingeweichtes Kleehäcksel eignet sich als Ersatz für Grünfutter. Oder man lasse im Frühjahr und Sommer fleißig Brennesseln sammeln, trockne dieselben gut und reibe die Blätter dann von

den Stengeln ab; dieses Brennesselpulver, dann gebrüht und dem Weichfutter zugefetzt, gibt für den Winter eine wertvolle Futtergabe, indem es speziell für die Eierproduktion wirkt. Man mache es sich zur Regel, früh und mittags Weichfutter und gegen Abend Körner zu geben. Bei Frost muß alle zwei Stunden für lauwarmes Trinkwasser gesorgt werden.

Das Weichfutter bestehe hauptsächlich aus gekochten und gestampften oder gemahlenern Kartoffeln, Küchenabfällen, Kleie oder Weizenbesot und Milchresten. Das ganze Futter muß ein steifer Teig und nicht etwa eine dünne Brühe sein. Auch ist es ratsam, eine Futterbeigabe mit eiweißreichen Futtermitteln zu kaufen, z. B. Schlachtabfälle, Blut oder Fleischmehl, Fischmehl oder dergleichen. Wo leicht erhältlich, kann man auch Malzkeime oder Biertreber verwenden, nur achte man streng darauf, daß besonders letztere immer frisch sind. Sand oder Küsternschalen müssen die Tiere ebenfalls auch im Winter, entweder im Scharräum oder im Stall reichlich finden. Vermeidet man bei den Tieren Zugluft, sorgt für fleißige Reinigung und Lüftung des Stalles und füttert pünktlich und gut, so wird man auch im Winter sich an fleißigen und gesunden Eierlegern erfreuen können!

Fr. Friedel-Schneider.

## Winterfütterung für das Vieh.

(Nachdruck verboten).

Schlecht geerntetes Rauhfutter schüttele man vor dem Verabreichen an die Tiere tüchtig durch. Verschimmelter und mit Pilzen reich besetztes Futter ist vor dem Gebrauch durch die Dreschmaschine zu jagen, damit die für die Gesundheit der Tiere Gefahren bringenden Stoffe möglichst von dem Futter entfernt werden.

Trächtigen Tieren und jungen Kälbern ist kein verdorbenes Stroh als Streu, kein verdorbenes Heu als Futter zu geben. Zu Häcksel soll möglichst nur ganz gesundes Stroh Verwendung finden.

Verschimmelte Körner, verdorbene Früchte, Häcksel von schlechtem Stroh dürfen nur in gekochtem oder gedämpftem Zustande verfüttert werden.

Die meisten Futtermittel, welche in der eigenen Wirtschaft geerntet werden, enthalten zu wenig Eiweiß zur Verforgung des Viehes mit einem zweckmäßigen Nährstoffverhältnis. Deshalb ist der Zukauf von Kraftfuttermitteln geboten. Gute Milchfäße und auch im Wachstum begriffenes Mastvieh brauchen besonders eiweißreiche Futtergaben.

Zu teuer und oft unrein oder manchmal gefälscht sind Kleien, Naps- und Leinkuchen, weil die Nachfrage nach diesen beliebtesten Futtermitteln in den letzten Jahren unverhältnismäßig gestiegen ist. Deshalb ist es ratsam, den Zukauf der erwähnten Futtermittel möglichst einzuschränken, wenn nicht Reinheit garantiert wird.

Von anderen Futtermitteln mit höheren Eiweißprozenten, welche besonders zur Erhöhung des Milchfettes dienen, sind zu nennen: Sesam-, Palmkern- und Kokoskuchen und deren Mehle; Malzkeime, getrocknete Biertreber und tadellose Melassefuttermittel. Als weitere Kraftfuttermittel, die sich auch gut zur Mast eignen, sind zu empfehlen: Baumvollensaatmehl, Erdnußkuchmehl, entfettetes Sojabohnenmehl, Samenblumenmehl, die verschiedenen Maismehle und Trockenhefe. Man verlange aber auch hier stets Garantie für Reinheit und Gehalt.

Munkel- und Zuckerrübenblätter dürfen absolut nicht an Kaninchen verfüttert werden, da dieselben sowohl Speichelfluß, als auch Durchfall bewirken und bei Vernachlässigung dieser Krankheiten häufig schon das Eingehen des ganzen Kaninchenbestandes zur Folge gehabt haben.

Die Verwendung von ganzem Hafer mit etwas Häcksel vermischt, ist für Pferde weit zweckmäßiger, als die Verwendung von gequetschtem Hafer. Das Quetschen des Hafers ist nur für solche Pferde ratsam, die ein mangelhaftes Gebiß haben.

Körnerfutter ist allen Tieren nur dann in zerkleinertem Zustande zu reichen, wenn der Kauapparat nicht imstande ist, eine Zerkleinerung zu bewirken.

Sedörtrtes Laub ist für Ziegen von größter Bedeutung, und dürrten auch in den Gegenden, in welchen Lohrinden geschält werden, die frischen Triebe der Eiche, Haseel und Birke, gut in der Luft getrocknet, ein äußerst billiges Winterfutter abgeben. Das Sammeln, Trocknen und Einbringen verursacht wenig Mühe und Kosten, da diese Arbeiten vor Kindern ausgeführt werden können.

## Aufzucht und Pflege junger Wellensittiche.

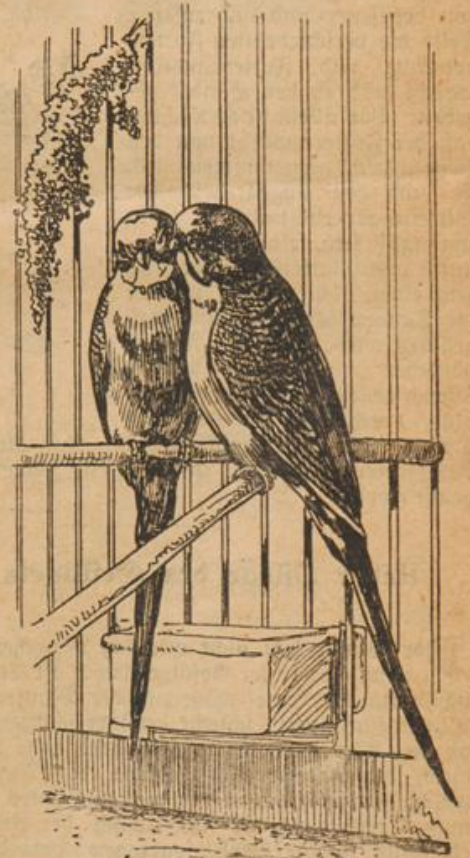
Von B. Hübener.

(Nachdruck verboten.)

Die Aufzucht junger Wellensittiche im Zimmer macht durchaus keine Schwierigkeiten. Man reich den Tieren, sobald sie flügge sind, in den ersten Tagen weichgekochten, unbepelzten Hafer, daneben aber auch schon rohe Körner. Die Hauptnahrung besteht dann in Sämereien, vorzugsweise Hirse, Glanz, geschältem Hafer, Anarten- und Grassamen. Diese Samen werden den Vögeln am besten, wenn irgend möglich, mit den ganzen Ähren gegeben, denn es scheint den Sittichen ein besonderes Vergnügen zu bereiten, wenn sie sich die Körnerchen aus den natürlichen Behältern selbst herausholen können. Da diese beliebtesten Stubenvögel sehr gerne nagen, so sollten auch Zweige von Obstbäumen, Hollunder- und Haselnußsträuchern in ihrer Behausung nie fehlen, damit sie nach Belieben an den Triebknospen herumknabbern können. Aus diesem Grunde sind auch hölzerne Käfige möglichst zu vermeiden, desgleichen solche jeglicher Art, die einen Lacküberzug haben. Ob man auch Grünfutter geben soll oder nicht, darüber sind die Meinungen noch sehr verschieden. Jedenfalls wird behauptet, daß grünes Futter, in großen Mengen verabreicht, den Tieren schädlich ist, während ein mit Maß und Ziel vorgenommene Grünfütterung eher vorteilhaft wirkt. Ich kann dieser letzten Annahme nur beipflichten; meine Sittiche erhielten etwa alle drei Tage einige Stengelchen der Vogel-Viere (*Stellaria media*), über die sie gierig herfielen und sie verzehrten, ohne daß ihnen der Genuß derselben jemals schlecht bekommen wäre. Dasselbe gilt auch von der Fleischnahrung; wie aus dem Bau des Schnabels ersichtlich, sind die Sittiche vornehmlich Körnerfresser. Das schließt aber nicht aus, daß ihnen auch einmal animalische Nahrung gereicht werden kann; etwa 5 Ameisenpuppen (im Volksmund fälschlich Ameisenier genannt) oder 3 Mehlwürmer an jedem Tag für das Einzeltier üben keinerlei schädliche Nachteile aus. Den nötigen Kalk gibt man am besten in Form von fein zerkleinerten Eierschalen, unter das Körnerfutter gemischt. Von großer Wichtigkeit ist ferner das Trinkbedürfnis; obwohl die Wellensittiche nur sehr wenig Wasser brauchen, so kann doch nicht genug betont werden, daß frisches Trinkwasser öfters, mindestens aber zweimal am Tage gereicht werden muß; nichts gefährdet die Gesundheit der Stubenvögel mehr, als der Genuß alten abgestandenen und verunreinigten Wassers!

Reinlichste Sauberkeit und stets frische Luft sind für die Gesundheit der Vögel unerlässlich. Im Sommer sollen sie daher soviel als möglich im Freien (Fenster, Balkon etc.) gehalten werden, jedoch ist Schutz gegen heiße Sonne und Zugluft unbedingt erforderlich. Was die Überwinterung anbelangt, so wird oft empfohlen, die Sittiche in einem ungeheizten Zimmer unterzubringen. Richtig ist ja, daß sie einige Kältegrade sehr gut aushalten, aber warum sollen die Vögel absolut in einem kalten Raum gehalten werden, da sie auch Wärme sehr gut vertragen?

Während des Winters in einem erwärmten Zimmer bei 15—16°C untergebracht, bleiben sie wohl, munter und lebhaft, wobei jedoch nicht versäumt werden darf, an schönen Tagen fleißig zu lüften.



Wellensittich-Parchen.

## Champignon-Zucht.

Von E. Stern.

(Nachdruck verboten.)

Die Zucht der wohlschmeckenden, edlen Champignons ist noch lange nicht genug verbreitet, trotzdem sie sehr lohnend ist, und für den Markt wie auch eigenen Hausbedarf die pilant Pilze stets gesucht werden. Der Erfolg hängt in der Hauptsache von der Sorgfalt ab, mit welcher die Champignon-Brut und -Beete behandelt werden, denn im freien Lande sind die Erträge doch allzu sehr von der Gunst der Witterung abhängig.

In Nachfolgendem wollen wir eine kleine Anleitung geben, wie auf einfache Art eine Zucht angelegt wird. Der Raum, am besten ein guter Keller, im Sommer eine Kammer oder ein Schuppen, muß frostfrei, von der Außenluft abgeschlossen und nicht dumpfig sein. Ferner muß eine Einrichtung zum Lüften sein, ohne daß Zug entsteht. Auf Bretter-Stellagen (s. Abb.) werden dann die einzelnen Beete hergestellt und ist der Nährboden besonders aufmerksam vorzurichten. Derselbe besteht aus frischem, möglichst strohreinem Pferdemist. Er wird in kleine Haufen gesetzt, an schattiger Stelle festgetreten und ungefähr eine Woche sich selbst bezw. der Fermentation überlassen. Dann werden die Haufen umgekehrt, etwas angefeuchtet, um ein Verbrennen zu verhüten, und diese Prozedur ungefähr viermal wiederholt, bis der Mist milde und gut gegoren zur Aufnahme der Champignonbrut ist.

Dieser so vorbereitete Grund wird nun in etwa 25 cm hohen Hügeln auf die Bretter aufgetragen, die der späteren Reinigung wegen zum Ausziehen eingerichtet und mit Salzteileiten versehen sind, um den Abfluß des Nährbodens zu ver-

hüten. Die käufliche Champignonbrut bezieht man nur aus erstklassigen, zuverlässigen Quellen! Man kann die Brut in frischem oder trockenem Zustande erwerben.

Die von den Champignons gebildeten Sporen, welche die Brut darstellen, keimen in dem wie oben beschrieben vorbereiteten Nährboden sehr schnell und überziehen mit einem Fadengewebe, dem Myzel, die ganze Fläche. Man benötigt für einen Flächenmeter (die beste Einteilung der Beete) 1 Pfund Brut. Große Stüchchen werden in ein ebenso großes Loch gesteckt, mit Mist zugedeckt und angedrückt. Nach 14 Tagen ist das ganze Stück von weißen Myzelsäden durchzogen, und wird nun mit einer 5 cm hohen Erdschicht zugedeckt.

Sehr bald wachsen die Pilze und sind am besten zu ernten, wenn die Kappe noch recht fest und geschlossen ist. Der Stiel darf sich nicht vom Stiel ablösen. Die Pilze werden abgeerntet, nicht abgerissen, und die Fundstelle wieder mit Erde zugedeckt.

Bei großer Trockenheit ist ein Aberbrausen mit lauwarmem Wasser sehr zu empfehlen. Besonders empfiehlt sich dies gegen die Gefahr der Ertragslosigkeit eines Beetes, welches nach 8 bis 10 Wochen meistens erschöpft ist.

Zwischen hat man sich wieder neuen Pferdemist vorzubereiten und fermentieren lassen und kann nach gehöriger Reinigung und Reinigung neue Beete bestellen.

Es empfiehlt sich, nicht gleich zu große Flächen zu bebauen, sondern kleinere, aber diese im gegenseitigen Wechsel, damit man laufend liefern kann, und die Kunden hierdurch eine Garantie haben, stets mit bester frischer Ware bedient zu werden.

Ein Flächenmeter liefert durchschnittlich — je nach Güte der Brut und des Bodens — 5 bis 8 Pfund Pilze. Diese werden hoch bezahlt und liefern auch für den eigenen Tisch ein nahrhaftes wohlschmeckendes Gericht. Dabei ist die Anlage einer Zuchterei sehr einfach und, wie wir soeben gesehen, auf kleinem Raume bequem als Nebenerwerb zu betreiben.

## Eine sagenhafte Pflanze.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer kleinen kanarischen Insel wächst eine Kieferart, Pinus canariensis. Diese Pflanze hat fast 30 cm lange Nadeln, die nicht wie bei unserer Kiefer aufrechtstehen, sondern herabhängen. Eine Folge der Vergrößerung der Nadelfläche in Verbindung mit erhöhter Ausstrahlung und hoher Abkühlung ist, daß diese Pflanze die Feuchtigkeit der Luft auf sich in hohem Maße verdichtet und dann die Regentropfen an den langen Nadeln abtropfen läßt, so daß unter diesen Bäumen häufig kleine Wasserlachen zu finden sind, während der Boden der Umgebung vollständig wasserlos daliegt. Aus dieser Kiefer hat ein Schriftsteller aus dem Jahre 1719 einen sagenhaften Regenbaum gemacht: „Die Insel de Fer ist wegen der großen Dörrung und wegen des vortrefflichen Mittels, welches den Einwohnern dieser Trocknung dienlich ist, berühmt. Denn sie bringt eine Gattung eines sonderbaren Baumes

hervor, welcher etwas besonders in der Natur, und deren Einwohnern eine unerschöpfliche Quelle süßen Wassers ist, und verhindert, daß diese Insel nicht wüste und unbewohnt bleibt. Seine Blätter sind breiter als die eines Nuthbaums, und die Äste sehr hoch, der Gipfel ist stets mit einer weißen, dicken Wolke umgeben, welche sich oben so feste hält, daß kein ungestümer Sturmwind dieselben zerteilt, noch dem Baume Schaden zufügen kann. Die Wolke löst sich von selbst in einen Regen auf, welcher auf die Blätter des Baumes herabtrieffet. Von den Blättern fällt das Wasser in großen Tropfen herunter in die dazu gefertigten Gefäße, woraus es hernach von den Einwohnern abgeholt wird.

Die Dicke des Stammes soll zwölf Schuhe in sich begreifen. Die Höhe von unten auf ist 40 Schuhe, und die Äste breiten sich auf beiden Seiten weit aus. Die Frucht, die er trägt, sieht einer Eichel fast gleich und hat einen gewürzhaften Geschmack. Das Wasser wird in irdenen Gefäßen fleißig von den Einwohnern gesammelt und zum Getränk gebraucht. Der Regen währt des Tages nicht länger als zwei Stunden, binnen welcher Zeit manchen Tag über 30 Tonnen gesammelt werden.“

Zu diesem Berichte gibt der Autor dann auch eine Abbildung, die den Baum von einer Wolke bekrönt zeigt. Darunter stehen die Wilden, sukktief im Wasser wattend, in Krügen das niederrieselnde Wasser auffangend. In Wort und Bild ist hier aus einer Rinde ein Elefant geworden. Solm, Erfurt.



Anlage einer Champignon-Zucht im Keller.



## Über das Aufstellen von Pflanzen im Schlafzimmer.

Von W. Hübenet.

(Nachdruck verboten.)

Das Aufstellen von Pflanzen im Schlafzimmer, wenigstens nachts über, ist der Gesundheit der im Zimmer schlafenden Menschen nachteilig, unter Umständen sogar gefährlich. Jeder Mensch muß, wie die Tiere, bekanntlich eine gewisse Menge Sauerstoff aufnehmen, um leben zu können; ebenso bekannt dürfte sein, daß Kohlenäure in erheblichen Mengen ausgeatmet wird, stündlich etwa 20 Liter. Die Kohlenäure ist nun ein unatembares Gas, das in reinem Zustande betäubend und tödlich wirkt. Die „schlechte Luft“ am Morgen im geschlossenen Zimmer, in dem ein Mensch geschlafen hat, beruht eben hauptsächlich auf dem fast gänzlichen Verbrauch des Luftsaurestoffes, wogegen aber die Zimmeratmosphäre reichlich mit Kohlenäuregasen erfüllt ist.

Wie Mensch und Tier, so muß auch jede Pflanze, um überhaupt vegetieren zu können, Sauerstoff aufnehmen und Kohlenäure ausscheiden; man nennt diesen Vorgang analog der menschlichen resp. tierischen Tätigkeit die „Atmung der Pflanze“. Neben diesem Vorgang findet bei der Pflanze allerdings noch ein zweiter statt: Die Pflanze nimmt auch aus der Luft Kohlenäure auf, die sie in Sauerstoff und Kohlenstoff zerlegt; den letzteren braucht sie zu ihrer Ernährung, da aus ihm mit Hilfe des Blattchlorophylls Stärke und Zucker gebildet wird, während sie den Sauerstoff abgibt; diesen Prozeß bezeichnet man als „Assimilation“ oder „Photosynthese“. Während aber diese Assimilation, also Aufnahme von Kohlenäure und Abgabe von Sauerstoff, nur in grünen Pflanzenteilen und stets nur bei Tageslicht, also nicht bei Nacht stattfindet, geht die Atmung, also Aufnahme von Sauerstoff und Abgabe von Kohlenäure, bei allen Pflanzenteilen ununterbrochen vor sich. Assimilation und Atmung sind zwei Vorgänge im Leben der Pflanze, die ganz unabhängig voneinander verlaufen, eine Tatsache, über die sich die Gelehrten lange Zeit hindurch geirrt haben.

Wenn ich noch erwähne, daß eine Pflanze in 24 Stunden etwa acht- bis zwölffache ihres eigenen Volumens an Kohlenäure ausscheidet, so geht daraus doch ohne weiteres schon hervor, daß Pflanzen im Schlafzimmer während der Nacht nur zur Verschlechterung der Zimmerluft beizutragen vermögen. Es kommt dann eben noch zu dem Verbrauch von Sauerstoff und dem Ausatmen von Kohlenäure durch den oder die schlafenden Menschen noch dieselbe Tätigkeit der Pflanzen hinzu. — Natürlich ist die Sache nicht so aufzufassen, als ob man, wenn einige Blumenstöcke im Schlafzimmer stehen, wegen Mangels an Sauerstoff resp. allzu starker Kohlenäureatmosphäre ersticken müsse. Im Sommer, wo man doch meist die Fenster auch während der Nacht öffnet, können grüne Pflanzen im Schlafzimmer nicht viel Schaden an der Gesundheit anrichten, da von außen stets neuer Ersatz für die verbrauchte Luft hereinkommen kann; im Winter dagegen, wenn man bei geschlossenen Fenstern schläft, ist aus besagten Gründen die Entfernung der Pflanzen mit Rücksicht auf die Gesundheit nur anzuraten!

Hier möchte ich gleich noch beiläufig erwähnen, daß vielfach Pflanzen angeboten werden, von denen behauptet wird, daß sie zur „Aufstellung im Schlafzimmer“ geeignet seien; nicht selten kann man solche Reklamartikel lesen, in denen Ausdrücke vorkommen wie „darf in keinem Schlafzimmer fehlen“, „trägt erheblich zur Verbesserung der Zimmerluft bei“, „nimmt Krankheitsstoffe auf“ und ähnliche. Solche Behauptungen, wie sie beispielsweise sehr häufig für den Blaugummibaum, Eucalyptus globulus, aufgestellt werden, sind natürlich weit übertrieben, zum Teil sogar direkt unwahr. Wichtig ist wohl, daß die genannte Pflanze, die bei uns oft in Töpfen kultiviert wird, wegen ihres großen Verbrauches an Wasser vielfach in sumpfigen Gegenden (zur Verminderung der Malaria) angebaut wird; zur Aufstellung im Schlafzimmer ist sie, wie jede andere Pflanze, nicht zu empfehlen, wenigstens nicht nachts, zumal ihre Blätter noch einen intensiven, wenn auch nicht unangenehmen, Pfefferminzartigen Geruch ausströmen.

Gehören nun schon grüne (Blatt-)Pflanzen nicht ins Schlafzimmer, so gilt das erst recht von solchen in blühendem Zustande. Auch diese haben selbstredend die nämlichen Eigenschaften, auf die im Vorstehenden näher eingegangen wurde. Den blühenden Pflanzen kommt aber noch eine weitere schädliche Wirkung zu: die meisten Blumen erfüllen die Zimmerluft mit einem mehr oder weniger starken, von ätherischen Ölen herrührenden Geruch, der die Nerven empfindlicher Personen derartig beeinflussen kann, daß Abbelkeit, Kopfschmerzen, Ohnmachtsanfälle und Betäubung einzutreten vermögen. Von winterblühenden Pflanzen kommen hier namentlich in Betracht die Alpenveilchen und die Hyazinthen mit ihrem äußerst starken Geruch, der selbst im Wohnzimmer sehr oft recht lästig werden kann. Es sind also blühende Pflanzen unter keinen Umständen im Schlafzimmer zu dulden, auch wenn sie noch so unscheinbare Blüten und einen noch so schwachen, kaum merkbaren Duft besitzen! — Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch durch Verlesungen der Lopperbe die Zimmerluft bedeutend verschlechtert wird.

Aber auch den Pflanzen selbst bekommt es aus verschiedenen Gründen meist sehr schlecht, wenn sie im Schlafzimmer stehen. Man kann wohl behaupten, daß das Schlafzimmer derjenige Raum ist, in dem sich der Mensch den weitaus größten Teil seines Lebens hindurch aufhält; es ist also besonders Wert darauf zu legen, daß hier stets frische, reine Luft vorhanden ist. Deshalb wird auch im Winter so oft und solange als nur irgend möglich gelüftet, wobei es sich aber oft nicht verhindern läßt, daß Zugluft entsteht, und diese Zugluft ist es dann, die den dort stehenden Blumenstöcken schadet. Da zum anderen viele Menschen im kalten, selten oder gar nicht geheizten Zimmer schlafen, so sinkt die Temperatur hier recht erheblich. Da es aber häufig recht empfindliche Pflanzen sind, die wir im Zimmer halten, so leiden sie eben unter der Einwirkung der Kälte und gehen nicht selten zugrunde. Dann könnte noch angeführt werden, daß die Pflanzen in einer durch Kohlenäure und die Ausdünstungen des menschlichen Körpers verschlechterten Luft viele Stunden hindurch stehen müssen, was sicherlich auch nicht zu ihrem guten Gedeihen beitragen kann.

Also heraus mit allen Blumenstöcken aus dem Schlafzimmer, das nur für die Menschen allein ein Aufenthaltsort sein soll; dagegen mögen sie im Wohnzimmer untergebracht und hier dann auch mit ganzer Liebe und Sorgfalt gepflegt werden!

## Briefkalten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 1. N. Schf., Angermünde. Als Fleischhuhn nehmen Dorlings wohl den ersten Platz ein. Güte und Fülle des Fleisches stehen bei denselben auf gleich hoher Stufe und in England gelten Dorlings als das feinste Tafelhuhn. Es nährt sich vorzüglich und ist leicht gemästet. Namelsloher gelten ebenfalls als gutes Fleischhuhn, wenn das Gewicht auch etwas hinter den Dorlings zurückbleibt. Verschiedener wird in dieser Beziehung das Plymouthhuhn beurteilt. Während ihm von einer Seite großes Lob gesendet wird, wollen andere das Fleisch etwas trocken und hart finden. Mag dies nun bei allen Tieren vielleicht zutreffen, so würde doch der Schlachtwert nur wenig darunter leiden. In der Fleischfülle stehen sie den beiden anderen Rassen nicht nach.

Nr. 2. Zu Nr. 49 v. J., echten Honig von Kunsthonig zu unterscheiden, möchte ich kurz bemerken: Jeder echte Bienenhonig besitzt die Eigenschaft, daß er zur Krystallisation neigt. Nur frisch geernteter Honig ist flüssig. Mit Glukose gefälschter Honig oder gar Kunsthonig wird nie krystallisieren, d. h. zäh und körnig werden. Er bleibt stets flüssig. Sonach ist die Erscheinung, daß der Honig in Krystallisation übergeht, bezw. krystallisiert hat, das sicherste Zeichen für seine Echtheit und Naturreinheit. Das in der Notiz Nr. 49 angeführte Mittel in der Weingeistprobe ist richtig, doch kann man der Einfachheit halber statt Weingeist auch Regenwasser nehmen. — Etwaige Verfälschungen des Honigs mit Stärke oder Mehl lassen sich durch Jodtinktur nachweisen. Man löst einige Gramm Honig in einem halbgelassenen Glas klaren Wassers auf, läßt nach vollständiger Vermischung des Honigs mit dem Wasser 2 bis 3 Tropfen der Jodtinktur hineinfallen und rührt nun die ganze Mischung um. Nimmt dieselbe jetzt eine violette Färbung an, so ist der Honig mit Stärke- oder mehligem Inhalt Pflanzen verfälscht gewesen. Andernfalls behält er seine bräunliche Farbe.

Max Hd., Striegau

nommene Strecke Gufsternhain-Haiger angeschlossen zu werden. Die Vorzüge dieser Linie sind so in die Augen fallende, daß sie eine weitgehende Begründung wohl entbehren können, weshalb sie hier nur kurz angeführt werden sollen: In erster Linie würde durch diese Bahnstrecke eine direkte Verbindung aus dem Herzogen-Rassaus, von Limburg aus, nach Westfalen — Haiger-Weidenau — geschaffen. Weiter ist hervorzuheben, daß diese Bahnlinie eines der dicht bevölkerten Gebiete Rassaus durchschneiden würde, das zu gleicher Zeit auch noch eine Menge Montanschätze birgt, so daß die Rentabilität dieser Strecke im voraus klar zutage liegt. Ferner noch ein springender Punkt: Diese Bahnlinie würde mit keinerlei Terrainschwierigkeiten zu kämpfen haben und verhältnismäßig geringe Baukosten verursachen, was von verschiedenen anderen, neu aufgetauchten Projekten durchaus nicht behauptet werden kann, welche im Gegenteil bei einer weit geringeren Rentabilität doch mehr als das Doppelte an Baukosten verschlingen würden.

**Haiger, 5. Jan.** Im Revier der Nass. Kalteiche (Distrikt Hummelneß) hatte man am Montag Vormittag Wildschweine eingekreist. Rasch benachrichtigte man einige Jäger von hier, sodas nach Eintreffen derselben die Jagd auf die schwarzen Gefellen bald beginnen konnte. Es wurden zwei Sauen, eine etwa 3jährige Bache und ein Frischling zur Strecke gebracht. Die glücklichen Schützen waren die Herren Förster Krumm und Heintz. Wabel aus Haiger. Die Tiere hatten ein Gewicht von zusammen ca. 200 Pfund. — Seit langen Jahren hatte man hier keine Wildschweine mehr gespürt. (3. f. D.)

**ic. Eisenbach, 7. Jan.** (Ein Vätermord im Goldenen Grund?) Von Eisenbach, das erst im Jahre 1912 der Schauplatz eines Verwandtenmordes gewesen — hatte doch in der Nacht vom 12./13. Mai 1912 die ledige Eva Weimer in Gemeinschaft mit dem Steinbrucharbeiter Heinrich Karst ihren Bruder, den Invaliden Peter Weimer auf der Schultzeismühle bei Eisenbach mit einer Bombe in die Luft gesprengt — kommt abermals die Nachricht von einem Mord. Gestern Abend wurde nämlich der 23 Jahre alte Sohn des Peter Sed IV. verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis nach Camberg überführt, da er dringend verdächtig ist, am Montag Abend gegen 10 Uhr seinen Vater, mit dem er schon lange Jahre im beständigen Streit lebte, als dieser von einem Gange zur Apotheke in Niederfelders betrunken heimkehrte und abermals Auseinandersetzungen hatte, durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getötet zu haben. Wie Nachbarn bezeugen sollen, haben sie um die fragliche Zeit Schüsse im Sed'schen Anwesen fallen hören. Um den Anschein zu erwecken, als sei seinem betrunkenen Vater ein Unfall zugestoßen, soll Sed jun., wie die „Wiesb. Zeitung“ meldet, den Leichnam vor die Haustür gelegt haben, nachdem er vorher mit einem im Keller versteckt aufgefundenen, mit Blut getränkten Sack, die Stelle, wo der Erschossene in seinem Blute zusammengebrochen, gereinigt hatte. Auch an einem Beinleide des Sed jun. fanden sich Blutspuren. Bei der Ueberführung des Sed jun. nach Camberg versuchte die Volksmenge Unrechtmäßig an ihm zu üben.

**ic. Viebrich a. Rh., 7. Jan.** (3 Mark — 3 Monate Gefängnis.) Der aus Braunschweig gebürtige Fabrikarbeiter Anton Funt war vor nicht allzulanger Zeit von der Landes-Heil- und Pflanzanstalt Eichberg, wo er als gemeingefährlicher Geisteskranker untergebracht worden war, entwichen und hatte bei der Firma Kalle in Viebrich als Vorarbeiter Stellung gefunden. Am 17. August v. Js. war er nun beim Gastwirt Wilhelm Haubiker in Viebrich eingekerkert und hatte diesem, als er das nur von Funt besetzte Lokal einen Augenblick verließ, 3 Mark aus der Tabakdose geholt. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt, Funt eingelockt und heute von der Wiesbadener Strafkammer zur geringstzulässigen Strafe von 3 Monaten verurteilt. Der als Sachverständige gehörte Kreisarzt Dr. Piff deponierte, daß sich die Wahnideen bei Funt, die seine damalige Internierung nötig machten, jetzt vollständig gelegt und Funt als im Besitze seiner ganzen Geisteskräfte zu bezeichnen, für seine Straftat auch verantwortlich zu erachten sei.

**Aus Hessen-Nassau.** (Spinnstuben und Soldaten.) Eine häßliche Sitte scheint sich in der neueren Zeit in den ländlichen Spinnstuben Hessen-Nassaus eingebürgert. Wenn die Hausgeschlichtungen im Gange sind und die Kreppelein gebaden werden, dann sammeln daheim auf den Dörfern die Mitglieder der Spinnstube eine richtige mit allerlei Würsten und sonstigen Schlachtwaren und Kreppelein gefüllte Soldatenkiste, um sie ihren Kameraden, die in der Ferne des Königs Rod tragen, zu übersenden. Ist süß auch eine besondere Hand ein blinkendes Silberstück dem realen und immer hochwillkommenen Gruß aus dem Heimatdorf bei. Diese Geschenke, begrüßenswerte Geslohenheit ehrt die Dorfgemeinschaft nicht minder als den jungen Kameraden in der fernem Garnison: sie dürfte aber auch zweifellos geeignet sein, das starke Band der Zusammengehörigkeit zwischen Land und Stadt, so weit es den Soldaten angeht, nicht durch fremde Einflüsse zu lockern. Und darum hat sie, so prosaischen Zwecken sie auch dienen mag, einen gewissen volkreuerberigen Wert.

**Weslar, 7. Jan.** Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete das Pfund Butter 1,00—1,05 M., Eier das Stück 12 Pfg., Gänse das Pfund 80—85 Pfg. (W. Anz.)

**Budbach, 6. Jan.** Vor einigen Tagen desertierte ein Soldat der 2. Kompagnie des hiesigen Bataillons. Nachdem er sich Zivilleider beschafft hatte, fandte er die Uniformstücke an seine Kompagnie zurück.

**Zarnhau, 6. Jan.** In Unterzblum in Rheinhausen tritt der Keuhusten in beängstigender Weise auf. 18 Kinder sind bereits daran gestorben und zahlreiche andere schweben in Lebensgefahr. Die Schulen sind geschlossen.

**Kassel, 5. Jan.** Ein merkwürdiges Vorkommnis hat sich gestern Nachmittag in der neuen Tuffen-Kaserne

in der Bosenstraße ereignet. Infolge einer starken Erschütterung hatte sich un bemerkt ein Stück Kabelleitung der elektrischen Lichtanlage in einem Pferdebestall der ersten Eskadron aus seiner Verbindung gelöst und war in die Pferdebestände gefallen. An der Verbindungsstelle war die Isolierung des Kabelstranges etwas schadhast geworden und zufällig geriet nun gerade diese nicht mehr isolierte Stelle des Kabels mit einem eisernen Plankierbaum zwischen den Pferdebeständen in Berührung, dadurch sprang der elektrische Strom in den Plankierbaum über. Als nun ein in diesem Stand stehendes Pferd mit dem Plankierbaum in Berührung kam, wurde es durch einen elektrischen Schlag auf der Stelle getötet. Der Fall wurde sofort zur Anzeige gebracht und eine Kommission von Sachleuten, Tierärzten und Ingenieuren des städtischen Elektrizitätswerkes — war in kurzer Zeit an Ort und Stelle, um den Tatbestand aufzunehmen.

Die zur Erschließung einer Solquelle in Wilhelmshöhe vorgenommene Bohrung ist jetzt bis auf 1000 Meter Tiefe niedergeführt worden. Es wird nach dem Rat des Prof. Behr nach 200 Meter weiter bis in den Plattendolomit hineingehohlet, da in diesem der Hauptsolezufluß erfahrungsgemäß stattfindet. Die ersten Solezuflüsse zeigten sich in 840 Meter Tiefe.

**Berlin, 7. Jan.** Trodem das Leipziger Fest unter den günstigsten äußeren Bedingungen mit einem Fehlbetrag abschließt und nach dem Feste selbst, unter dem unmittelbaren Eindruck von der Nacht des Festes vielfach der Gedanke auftaucht, daß ein neues Turnfest bei dem immer stärkeren Anwachsen der Deutschen Turnerschaft in dem bisherigen Umfang unmöglich wäre, sind schon jetzt drei Städte, Straßburg, Stuttgart und München, bereit, das nächste Fest zu übernehmen. Welcher Ort gewählt wird, wird naturgemäß erst auf dem nächsten Deutschen Turntag entschieden werden können, der im Jahre 1915 in Bremen stattfinden wird.

#### Bunte Tages-Chronik.

**Gelsenkirchen.** Im Gefängnis explodierte eine Petroleumlampe. Ein Untersuchungsgefängener erlitt derart schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb. Vor seinem Tode hatte er sich noch mit seiner Braut trauen lassen.

**Baderborn.** In einem Hause der Ilsenstraße erfolgte eine gewaltige Ofenexplosion. Der Ofen wurde in kleine Stücke zertrümmert, das Mobilar und viele Wäsche beschädigt. Zum Glück kam kein Mensch ums Leben. Das Dynamit muß beim Sprengen der Abzüge in der Kohlengrube zwischen die Kohlen geraten sein, ohne daß es auf dem Wege zum Ofen entdedt wurde.

**Berlin.** Reichstagsabgeordneter Graf Mielczewski hat sein Mandat niedergelegt.

**Germersheim (Pfalz).** Mitten in einer Abschiedsfeier, die er seinen Kameraden beim Weggang vom Militär veranstaltete, schoß sich der Einjährig-Freiwillige Fischer vom hiesigen 17. Infanterie-Regiment eine Kugel in die Schläfe. Als die Kugel nicht tödlich wirkte, suchte er noch einen Schuß auf sich abzugeben, seine Kameraden entrißen ihm jedoch noch rechtzeitig den Revolver. Unglücklicherweise hat sich der junge Mann die Schenkel durchschossen und ist erblindet. Er soll die Tat aus Verdruss darüber begangen haben, daß er wegen Untauglichkeit wieder vom Militär entlassen wurde.

**Ullertei Weisheit.** Im Jahre 250 vor Chr. betrug die Gesamtzahl der Bücherrollen in der berühmten Bibliothek zu Alexandria ca. 400,000. Alle diese gingen bei der Belagerung der Stadt durch Julius Cäsar durch eine Feuersbrunst zugrunde. Unter 15 Menschen hat nur ein einziger zwei vollkommen normale Augen. In China gibt es so gut wie gar keine Wälder. Erst seit einigen Jahren geht man an eine Aufforstung heran.

Die größte jetzt vorhandene Kanone ist ein amerikanisches 40-Zentimeter-Geschütz. Jedes Geschütz ist 1 1/2 Meter lang und kann 32 Kilometer weit geschleudert werden. Ein einzelner solcher Schuß kostet 400 Mark. — Im Jahre 1871 gab es in Belgien nur 300 Diamantarbeiter, 1911 aber über 16,000, in Holland weitere 8000, in Deutschland 800. Auf den Philippinen werden aus den Blättern der Ananasfrüchte Häden hergestellt, die zu feinsten, seidenartigen Spinnen Verwendung finden. Eine Briefsumschlagsmaschine liefert in zehn Stunden rund 100,000 Briefumschläge. Vor Erfindung dieser Maschine brauchte man dazu etwa 210 Stunden!

**Ein Meeresschaumpfeifen** hat gewiss mancher Raucher unter dem Christbaum vorgefunden. Was ist eigentlich Meeresschaum? Meeresschaum ist eine Art Ton, der in 30 bis 40 Meter tiefen, nur 1 bis 1 1/2 Meter breiten Gruben gegraben wird. Die bedeutendsten Gruben, und zwar viele Hunderte, befinden sich in der Gegend von Esli-Schehir in Kleinasien. Inmitten der vielen Erdhaufen und Höhlen hat sich dort ein Dorf gebildet, das in etwa 150 halb in die Erde versenkten Häusern 400 Männern Unterkunft gewährt. Im ganzen Dorf lebt kein einziges weibliches Wesen. Der Meeresschaum bildet Klumpen im Gestein und muß sehr vorsichtig losgehakt werden, damit man möglichst große Stücke bekommt. Anfangs ist er grau und weich und nimmt erst nach dem Trocknen die weiße Farbe an. Die gesamte Produktion wird von 60 bis 70 durch Firmen bestätigte Händler aufgekauft. Diese lassen die Stücke reinigen und oberflächlich bearbeiten und geben dann ihre Ware wieder an Großhändler ab, die eine weitere Bearbeitung vornehmen, ihn schleifen, polieren, sortieren usw. Jedes Stück wird nun einzeln in Watten gewickelt und die Stücke werden dann in Kisten verpackt, die sämtlich nach Wien, dem Hauptsitz des Meeresschaumhandels, gehen. Der Wert beträgt 1 bis 1 1/2 Millionen Mark im Jahre, wobei zu beachten, daß der Preis in den letzten fünfzehn Jahren um das Fünffache gestiegen ist infolge der außerordentlich starken Nachfrage namentlich aus Amerika und Japan. Es lag daher nahe, den Meeresschaum künstlich herzustellen, was auch in vollem Maße gelang. Mancher mag sich seines „echten“ Spißchens erfreuen aus Meeresschaum, der niemals Klein-

asien gesehen hat. In Deutschland ist Kuhla in Thüringen der Hauptsitz der Meeresschaum-Bearbeitung. Um echten von unechtem Meeresschaum zu unterscheiden, streiche man den Gegenstand mit der Kante einer Silbermünze an: unechter nimmt dadurch einen grauen Strich an, wie mit Bleistift, echter nicht.

#### Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 8. Januar bis zum nächsten Abend: Meist trübe, einzelne meist leichte Niederschläge, etwas milder.

### Letzte Nachrichten.

**Dresden, 8. Jan.** Gegenüber offiziellen Ableugnungen betonen die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ heute Abend, daß nach ihrer Meinung tatsächlich die Veretzung des Kronprinzen nach Berlin mit dessen Telegramm an Oberst von Reuter zusammenhängt.

**Berlin, 8. Jan.** Das angebliche Kronprinzentelegramm entspricht, wie der „Boschischen Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, in der von mehreren Blättern wiedergegebenen Fassung in keiner Weise dem wahren Wortlaut. Als der Kronprinz von den Auslassungen der Presse über seine Stellungnahme zu den Zaberner Vorgängen Kenntnis erhielt, äußerte er sich dahin, sein Standpunkt sei allerdings, daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt werden müßten, aber seine Auffassung sei nicht die, daß dies mit ungesetzlichen Mitteln geschehen müsse. Er sei geradezu entrüstet darüber, daß man ihm mit Fälschungen rein privater Äußerungen ein Eingreifen in ein schwebendes Verfahren andichte und ihm unterstelle, er sei für eine Willkürherrschaft und gegen die Meinung, daß die Gesetzgebung nicht gleichzeitig, von wem es immer sei, beachtet werden müßten.

**Paris, 8. Jan.** Aus Nancy wird gemeldet, daß gegen den vor einiger Zeit verhafteten 25jährigen Deutschen Hermann Anklage wegen Spionage erhoben worden ist. Bei Hermann sind belastende Dokumente gefunden worden, die sich auf die französische Nationalverteidigung bezogen. Voraussichtlich wird das Urteil am 15. Januar gefällt werden.

**Paris, 8. Jan.** Neuerst beunruhigende Nachrichten liegen heute früh aus Balona vor, wo gestern Abend ein österreichischer Dampfer 200 türkische Soldaten und 6 Offiziere unter dem Schutze der Dunkelheit zu Lande versuchte, um das Volk aufzureizen und Izzed Pascha zum Herrscher von Albanien auszurufen. Die provisorische Regierung verbot sich mit der internationalen Kontrollkommission und mit den holländischen Gendarmerieoffizieren und schritt sofort zur Verhaftung der türkischen Soldaten. Sie hat sodann den Belagerungszustand über die Stadt verhängt, um alle Unruhen im Keime erstickt zu können.

Die Agentur Havas veröffentlicht eine Depesche aus Konstantinopel, wonach Izzed Pascha nochmals alle Gerüchte dementieren läßt, daß er irgendwie an den albanischen Unruhen direkt oder indirekt beteiligt sei.

Hier einlaufende Telegramme bestätigen, daß Izzed Pascha sich mit Unterstützung Essad Paschas zum Könige von Albanien ausrufen lassen wollte und daß jetzt die Lage in dem neuen Staatengebilde immer schwieriger zu werden beginnt. Man weiß darauf hin, daß der Prinz zu Wied den albanischen Thron nur unter der Bedingung angenommen hat, daß die Grenzfrage geregelt werde und daß man ihm eine Anleihe gewähre. Da die Grenzfrage noch nicht gelöst ist und auch die Verwirklichung der internationalen Anleihe auf sehr große Schwierigkeiten stößt, so ist die Besteigung des albanischen Thrones durch den Prinzen zu Wied recht fraglich geworden.

**Paris, 8. Jan.** Der „Temps“ will von gut unterrichteten russischen Persönlichkeiten gehört haben, daß die Nachricht von einer russisch-deutschen Verständigung über die Frage der deutschen Militärmission verfrüht sei. Deutschland soll sich, dem „Temps“ zufolge, bei den Verhandlungen mit Rußland sehr unzugänglich gezeigt haben und man soll über die unfreundliche Haltung Deutschlands am Hoflager des Zaren in Jarosko Selo sehr verstimmt sein. Angeblich erklärt man in russischen Kreisen, daß die Schwierigkeit deutscherseits von dem Unterstaatssekretär Zimmermann ausgehe. Rußland wird vermutlich verlangen, daß General Riman v. Sanders sein Kommando wieder entzogen, oder daß der Sitz der Militärmission an einen anderen Platz verlegt wird.

**Konstantinopel, 8. Jan.** Zu den abgesetzten Generalen zählen auch Schütri Pascha, der Verteidiger von Adrianopel, und Abul Pascha, der ein heftiger Gegner Enver Beys ist.

**Rom, 8. Jan.** Die dem Prinzen von Wied entgegengegangene albanische Delegation unter Ferid Sokopole Mehmed, die ihn zu schleunigem Erscheinen in Albanien auffordern soll, ist heute in Bari eingetroffen und wurde von den dort ansässigen zahlreichen Albanern freudig begrüßt.

**Mailand, 8. Jan.** Die „Gazetta del Popolo“ meldet aus Rom, die Regierungen Italiens und Oesterreichs hätten mit beiderseitigem Einverständnis militärische Vorbereitungen für ein Vorgehen zur See und zu Lande getroffen, wenn es notwendig werden sollte, mit dem Schwerte ihren Willen in den albanischen Angelegenheiten durchzusetzen.

**Mexiko, 8. Jan.** Huerta dekretiert einen Zwangskurs für Banknoten, deren Einlösung durch einen von diesen Banken aufzubringenden Fonds gesichert werden soll. (Artf. 3.)

**Freibank Herborn.** Morgen, Freitag, vormittags 9 Uhr, wird Schweinefleisch, das Pfund zu 50 Pfg. verkauft

## Vermischtes.

**Stiftung für den Jungdeutschlandbund.** Aus einer Stiftung des Geh. Kommerzienrats Rudolf vom Baum in Eberfeld hat jetzt der Kaiser der Stadt Eberfeld 40 000 Mark und der übrigen Rheinprovinz ebensoviel überwiesen. Die Summen wurden für die Jugendbestrebungen der Kriegervereine und den Jungdeutschlandbund zur Verfügung gestellt.

**Neue bayerische Briefmarken.** Im kommenden Frühjahr sollen in Bayern neue Briefmarken ausgegeben werden. Für die Marken werden zwei verschiedene Porträts des Königs, für die Postarten, Anweisungen und Kartenbriefe eine Darstellung des bayerischen Wappens verwendet. Die Wappentypen werden alle im Verhältnis von 25:21 Millimetern hergestellt. Die Markwerte zeigen den Kopf des Königs. Die Prinz-Regenten-Serie bleibt noch einige Jahre im Umlauf.

**Vier Brüder gleichzeitig Generale.** Einzig steht der Fall da, daß vier Brüder in der deutschen Armee zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es sind dies die Söhne des 1868 in München verstorbenen Obersten im Generalquartiermeisterstab Karl Schoch. Der älteste der Brüder, Generalleutnant Gustav Ritter v. Schoch, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter v. Schoch, führt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch, ist Brigadefeldkommandeur in Augsburg, und der vierte, Generalmajor Karl Schoch, folcher in Neu-Ulm.

**75 Cyper einer Spotskatastrophe.** In der Nähe von Fort Geddes in Britisch-Kolumbien fuhr ein mit über 100 Erdarbeitern besetztes Flachboot infolge falscher Steuerung auf eine Klippe auf und sank in wenigen Minuten. 75 Arbeiter ertranken, bevor Hilfe zur Stelle war, 25 Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Die Ertrunkenen sind größtenteils Italiener und Kroaten.

**Zwanzig Jahre gefesselt.** Einem schrecklichen Verbrechen ist durch einen Zufall die Gendarmerie in einem Dorf bei Orleans auf die Spur gekommen. Aus Habgier hat eine über 60 Jahre alte Frau Robison ihre Stiefnichte angeheiratet in einer Scheune gefangen gehalten. Die Unglückliche, eine geisteschwache Person, wurde halbnackt aufgefunden und aus ihrer Gefangenschaft befreit. Die unnatürliche Stiefmutter und ihr der Mitschuld verdächtiger Sohn verhaftet.

**Heringsschwärme an der holländischen Küste.** Der große Sturm der letzten Tage hat den Fischern an der Schlei großen Verdienst gebracht. Das Hochwasser hat ihnen große Mengen von Fischen, und namentlich von Herings, in den Strom gemornt. Ein Fischer in Siedeln konnte insgesamt 600 Ball Herings fangen, an einer anderen Stelle betrug die Ausbeute eines Fischzuges 400 Ball. Auch zahlreiche Edelfische wurden erbeutet.

**Seehundsjagen bei Hela.** An der Küste der Halbinsel Hela zeigen sich in diesem Jahre ungewöhnlich viele Seehunde, die den Fischern bedauernden Schaden zufügen. Um die Räuber zu bekämpfen, hat die Regierung Jagdprämien ausgesetzt, und die Fischer jagen nun eifrig nach dem Wild. Die Jagd wird mit besonders angefertigten Netzen ausgeübt. An einem Tage wurden so vierzehn Seehunde gefangen, darunter Tiere im Gewicht bis zu zehn Zentnern.

## Welt und Wissen.

**Ein Vender der Erde.** Der Astronom Giacobini am Pariser Observatorium hat vor kurzem einen neuen Kometen entdeckt. Nach seinen Beobachtungen und Berechnungen kreist dieser Wanderstern im Sonnensystem und legt seinen Kreislauf um die Sonne in etwa sechs Jahren zurück. In einem Aufsatz erstattet der französische Astronom Charles Nordmann über diese Entdeckung einen Bericht, in dem es heißt: „Dieser neue Bruder der Erde zeigt einen leuchtenden Schweif, dessen Größe auf einen Durchmesser von 30 000 Kilometer berechnet worden ist. Erst vor wenigen Tagen passierte der Stern in einer Entfernung von gegen 75 Millionen Kilometern die Erde und konnte mit einem scharfen Glase sehr gut wahrgenommen werden. Jetzt entfernt sich der Komet wiederum von unserer Erdoberfläche, und zwar in Richtung auf den Kreis des Jupiters, aber nach sechs Jahren werden wir ihn wiederkehren sehen und mühelos genau beobachten können.“

**Der Rippenbau der Eostinos.** Professor Charles Dawson, der Entdecker des berühmten Schädels, der für den Schädel des ältesten Bewohners der Erde gehalten wird, kündigt an, daß er eine neue interessante anatomische Entdeckung gemacht habe: Er behauptet, daß die Eostinos einen dreizehnten Rückenwirbel haben, und daß an diesem Rückenwirbel zwei Rippen mehr, als die übrige Menschheit besitzt, befestigt sind. Dawson meint, daß dieser Rippenreichtum der Eostinos sich leicht erklären lasse: er hänge mit ihren eigenartigen Lebensbedingungen, die ihnen besondere schaukelnde und schaukelnde Bewegungen der Wirbelsäule zur Aufgabe machten, zusammen. Die Ernährung der Eostinosantiken ist abhängig von der Geschwindigkeit, mit welcher die Eostinos sich auf ihren Fischfangfahrten in ihren sehr leichten und gefährlichen Barken, die durch eng aneinander gebundene Felle zusammengehalten werden, im Gleichgewicht zu halten verstanden. Die Tiefe der Barken beträgt kaum 15 Zentimeter, und die Fischer und Schiffer können nur durch wahre Kunststücke ein Umkippen des Schiffleins verhindern. Aus diesem Grunde brauchen die Eostinos ein stärkeres Maß an anderen Menschenfinden, und Professor Dawson ist der Überzeugung, daß sie es auch wirklich besitzen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Militärischer Aufruhr.** Das Marinekriegsgericht in Kiel beurteilte die Matrosenartilleristen Kipke zu drei Jahren vier Monaten, Weber zu zwei Jahren neun Monaten, Langenbed und Vudefeld zu je zwei Jahren acht Monaten Gefängnis wegen militärischen Aufruhrs. Die Angeklagten hatten sich am 19. November v. J. auf dem Fort Stosch, als der Reserveartillerieregiment Thomsen sie wegen Ungehorsams zum Strafdienst befehl, zusammengetrotzelt und jöhrend und schreiend den Gehorsam verweigert.

**Verurteilung des Postleiters.** Vor der Strafkammer des Landgerichts Köln begann ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur Sollmann der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ wegen Verleumdung des Polizeipräsidenten von Köln und der ihm unterstellten Beamten sowie wegen Verleumdung der Kölner Staatsanwaltschaft. Die Verleumdung wird gefunden in einem Artikel „Balkisch“, der im Anschluß an eine Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Dennenmann der Kölner Polizei vorgeworfen hatte, daß insbesondere mittlere und höhere Beamte Weichenke zugänglich seien. Von einem Fall, in dem ein Kommissar für die Vermittlung einer Wirtschaftsanleihe 1000 Mark erhalten habe, sollte die Staatsanwaltschaft Kenntnis bekommen haben, ohne einzuschreiten. — Zu der Verhandlung sind etwa 150 Zeugen geladen.

## Handels-Zeitung.

**Berlin, 7. Jan.** Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 154—154,50, H 144—156, Danzig W bis 185,50, R 154,50, H 145 bis 162, Stettin W bis 178 (feinster Weizen über Notiz), R 130—155, H 130—153, Posen W 179—184, R 146—149, Bz 154—162, H 148—152, Breslau W 178—180, R 148—160, Bz 154—157, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 184—188, R 155—156, H 151—173, Hamburg W 192—194, R 155 bis 158, H 161—169, Mannheim W 195—197,50, R 162,50, H 160—175.

**Berlin, 7. Jan.** (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19—21,40. Malter. — Rüböl geschäftlos.

**Berlin, 7. Jan.** (Schlachtwiehmärkte.) Auftrieb: 742 Rinder, 1806 Kälber, 3813 Schafe, 18 628 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 143 bis 157 (100—110), b) 130 (78), c) 120—125 (72—75), d) 114 bis 123 (65—70), e) 91—109 (50—60). — 3. Schafe: A. Stallmahlshafe: a) 96—100 (48—50), b) 90—94 (45—47), c) 73 bis 81 (35—39). — 4. Schweine: a) 70 (58), b) 67—70 (54 bis 56), c) 66—68 (53—54), d) 64—67 (50—54), e) 62—63 (50), f) 64 bis 65 (51—52). — Marktverlauf: Rinder geräumt. — Kälber lebhaft. — Schafe glatt. — Schweine schleppend und gedrückt. Überhand.

## Reklameteil.

**Kopfdüngung.** Die sonnigen Tage des diesjährigen Herbstes scheinen die Gewähr zu bieten, daß unsere Herbstsaat gefruchtig in den Winter geht. Der Herbstende könnte so annehmen, nun dürfe der Landwirt ohne Sorge dem kommenden Erntejahr entgegenzusehen. Aber abgesehen von manchen anderen Gefahren, welche die Herbstfrüchte in der langen Zeit bis zur Ernte noch bedrohen, hört man heute schon allenthalben darüber klagen, daß Mäuse und Schnecken den jungen Saaten arg zusetzen. Es werden sich die Hoffnungen auf ein Frühjahr auf behagliche Winterfrüchte da und dort nicht erfüllen. Wo Mäuse- und Schneckenfraß die Saaten geschädigt haben, oder wo aus irgend welchen anderen Ursachen schwache Saaten zu erwarten sind, bringt eine Kopfdüngung mit 80 bis 160 kg schwefelsaurem Ammoniak auf das Hektar diese zu üppiger Entwicklung, sodaß trotz aller Schädigungen eine Volternte erzielt wird. Allerdings darf der Landwirt die günstigste Zeit nicht veräumen. Mit der erwachenden Natur muß die Roggen- und Weizenpflanze den gedeckten Tisch vorfinden, um so die ganze Wachstumszeit und namentlich die wertvolle Winterzeit voll und ganz ausnützen zu können. Im Februar oder spätestens im März ist das schwefelsaure Ammoniak auszustreuen, damit es sich im Boden verteilt und so von allen Wurzeln aufgenommen werden kann. Mit dem schwefelsauren Ammoniak für die Kopfdüngung der Winterfrüchte laßt der Landwirt auch seinen Bedarf an diesem Düngesalz für die Frühjahrssaat, damit die ersten Tage des Frühjahrs benötigt werden können, den Acker rechtzeitig zu bestellen. Zu einer guten Ackerbestellung gehört aber neben einer sorgfältigen Bodenbearbeitung auch eine gute und richtige Düngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak.

## Anzeigen.

### Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

#### Stadtwald Herborn. Holzverkauf.

Freitag, den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommen in der Turnhalle im Rathaus aus den Distrikten Hohewarte 10, Henerwald 17 b, 19 a, 19 d, 20 und Steinsite 29 meistbietend zum Verkauf:

- Eichen: 4 Rm. Knüttel } (Distrikt 19 d.)  
80 Wellen
- Buchen: 10 Rm. Knüttel } (Distrikt 10.)  
2840 Wellen
- Nadelholz: 52 Stangen 1r—5r Kl. (Distrikt 29),  
143 Rm. Scheit und Knüttel,  
695 Wellen.

Herborn, den 2. Januar 1914.  
Der Magistrat: Birkendahl.

### Bekanntmachung.

Die nächste Sprechstunde zur Erteilung von unentgeltlicher Rechtsauskunft für Unbemittelte findet Montag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 Uhr im Bahnhof-Hotel hier selbst statt.

Herborn, den 6. Januar 1914.  
Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Stet. Feuerlöschdienst.

Gemäß des § 3 des Ortsstatuts betr. das Feuerlöschwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 liegt die Liste der gemäß § 1 dieses Statuts zum Feuerlöschdienst verpflichteten Personen vom 8. d. Mts. ab während 2 Wochen im Rathaus zur Einsicht für die Beteiligten auf. Während dieser Zeit können die in die Listen aufgenommenen Personen gegen die beabsichtigte Heranziehung zum Feuerlöschdienst bei und Einspruch erheben.

Herborn, den 6. Januar 1913.  
Der Magistrat: Birkendahl.



Galop-Crème  
**Pilo**



Krebs-Fett  
Schuh- und Lederfett

Das feinste Mittel zum Glanzmachen der Schuhe und des Leders. Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett. Alleinige Herstellerin: Pilo-Fabrik Mannheim.

## Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Von den in der Emission befindlichen Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank wird ein Teilbetrag von

**5.000.000 Mark**

**4% Schuldverschreibungen**  
**Buchstabe Z**

zum Vorzugskurse von 98 40% (Börsekurs 99%) in der Zeit vom 22. Dezember cr. bis 10. Januar 1914 einschließlich zur Zeichnung aufgelegt.

Bei Einzahlungen die bis zum 30. Dezember cr. erfolgen wird der Kurs mit 98 30% berechnet. Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:  
Bei der Hauptkassa der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich. Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind

**mündelicher,**

sie werden vom Bezirksverbande des Regierungsbezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1913.

Direktion der Nassauischen Landesbank.



**Adler-Schreibmaschine.**

Erstklassiges deutsches Fabrikat. Weit über 100 000 im Gebrauch. Auf Wunsch Katalog und Vorführung kostenlos und ohne Kaufverbindlichkeit.

Vertretung: H. Schönau Ww., Haiger.

Gegen Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden!

**Kaiser Friedrich Quelle**

Offenbach am Main

Niederlage für den Birkkreis bei:  
Phil. Hofmann Nachf., Dillenburg, Fernspr. Nr. 108.

Ich habe mich als **Spezialarzt** für Geburtshilfe und Frauenleiden in **Giessen, Westanlage 20**, niedergelassen. — Sprechstunden: Vormittag 11—1 Uhr, Nachmittag 2—5 Uhr.

Giessen, Januar 1914.  
**Dr. Kurt Koch,**  
früher Assistenzarzt der Univ.-Frauenklinik.

**Freiw. Feuerwehr, Abteilung Inbringer: Schulübung.**

Betreff der Ueberlandstrüße Nr. 1. Sämtliche Mannschaften haben sich **Samstag den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr**, bei dem Geräteamtlich einzufinden.  
Der Zugführer: Georg Jopp.

**Freitag: Fische.**  
Fr. Bähr, Herborn.

Wer verkauft sein Haus eventl. mit Geschäft oder sonstig. Objekt hier oder Umgegend? Offerten erbeten unter G. 6934 an Annoncen-Expedition Invalidendank, Wiesbaden.

**Einige Arbeiterinnen oder Burschen** sofort gesucht.  
Wehr & Sattinger, Herborn.

**Darlehn** von 50—1000 Mk. an solch. Leute jeden Standes zu vergeben. Ratentückzahlung streng, reell u. diskret. Firma Danner & Co., Cassel, Untere Karstr. 7 pr.